

Siegfried Welz

Der algerische revolutionäre,
Befreiungskrieg



Hefte aus Burgscheidungen

Siegfried Welz

Der algerische revolutionäre
Befreiungskrieg

1961

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

Inhalt

| | |
|--|----|
| Einleitung | 5 |
| Algerien und Frankreich | 8 |
| „Das französische Kolonialreich ist tot“ | 13 |
| Der Algerienkrieg — ein Hauptproblem der jungen Generation Frankreichs | 24 |
| Die faschistische Revolte in Algerien | 29 |
| Das Elend des algerischen Volkes | 33 |
| Bonn unterstützt den Kolonialkrieg gegen das algerische Volk | 34 |
| Die Regierung der DDR nimmt auch in der Algerienfrage eine klare Haltung ein | 37 |
| Die völlige Befreiung Algeriens ist unausbleiblich | 38 |
| Literaturverzeichnis | 40 |

Einleitung

Als im Frühjahr 1956 die ersten Jahreskontingente französischer Soldaten für den Krieg gegen Algerien mobilisiert wurden, erhielten sie mit ihrer Ausrüstung eine Informationsbroschüre über das algerische Problem und über die Sache, zu deren Verteidigung sie unter die Fahnen gerufen wurden: nicht etwa, wie es der Wahrheit entsprochen hätte, zur Behauptung der kolonialen Vormachtstellung Frankreichs, sondern es hieß in dieser Informationsbroschüre wörtlich:

„Ihr verteidigt die Einheit und territoriale Geschlossenheit Eueres Vaterlandes. Algerien, Schöpfung Frankreichs, integrierender Bestandteil der einen und unteilbaren Republik, ist genauso französisch wie die Bourgogne, die Bretagne oder das Poitou, es kann für sich überhaupt keine andere als die französische Nationalität fordern.“¹⁾

Die französischen Soldaten gingen also in den algerischen Krieg in dem Glauben, es handle sich nicht um die Bekämpfung einer nationalen Unabhängigkeitsbewegung, sondern um die Verteidigung der Republik gegen eine Handvoll Separatisten, die sich gegen ihr Land empört haben, gegen Agenten einer fremden Macht oder gewöhnliche Banditen. Da die Algerier, dieser Darstellung zufolge, Franzosen waren, konnten die sogenannten algerischen Nationalisten nur schlechte Franzosen, Verbrecher und Verräter am eigenen Vaterland, d. h. an Frankreich sein. Da Algerien als ein Stück von Frankreich selbst — nicht etwa als ein Teil des französischen Empire oder der Union française, sondern der einen und unteilbaren Republik — bezeichnet wurde, machten sich also diejenigen, die sich gegen die Einheit des Vaterlandes empörten, des Hochverrates schuldig.

Aber die französische Regierung und ihre Militärs begnügten sich nicht damit, die nationalen Gefühle der französischen Soldaten in den Dienst ihres Kolonialimperialismus zu stellen, sondern auch die Algerier mußten dafür herhalten. Dem Informationsbüchlein nämlich, das an die nach Algerien aufbotenen französischen Soldaten verteilt wurde, war als Motto ein Auszug aus einem Aufsatz eines heute berühmten Algeriers, Ferhat Abbas, vorangestellt, der ein Zeugnis für die Assimilationsidee sein sollte und die französische These:

¹⁾ siehe Herbert Lüthy: „Die Tragödie Französisch-Algeriens“ in „Life“ 11/1957

„Es gibt kein Algerien — Algerien, das ist Frankreich“ völlig zu bestätigten scheint. Unter der Überschrift „Jenseits des Nationalismus: Frankreich, das bin ich!“ schrieb Ferhat Abbas, Apotheker und Finanzdelegierter von Sétif:

„... hätte ich die ‚Algerische Nation‘ gefunden, dann wäre ich Nationalist und würde mich dessen nicht als eines Verbrechens schämen. Die Menschen, die für das Ideal des Vaterlandes ihr Leben gaben, werden täglich geehrt und gefeiert. Mein Leben ist nicht mehr wert als das ihre. Und dennoch werde ich nicht für das ‚algerische Vaterland‘ sterben, denn dieses Vaterland gibt es nicht mehr. Ich habe es nicht gefunden. Ich habe die Geschichte befragt, die Lebenden und die Toten; ich habe die Friedhöfe aufgesucht; niemand hat von ihm gesprochen. Man baut nicht auf Staub. Wir haben für immer die Nebel und Trugbilder vertrieben, um unsere Zukunft endgültig mit der des französischen Aufbauwerkes in diesem Land zu verbinden...“²⁾

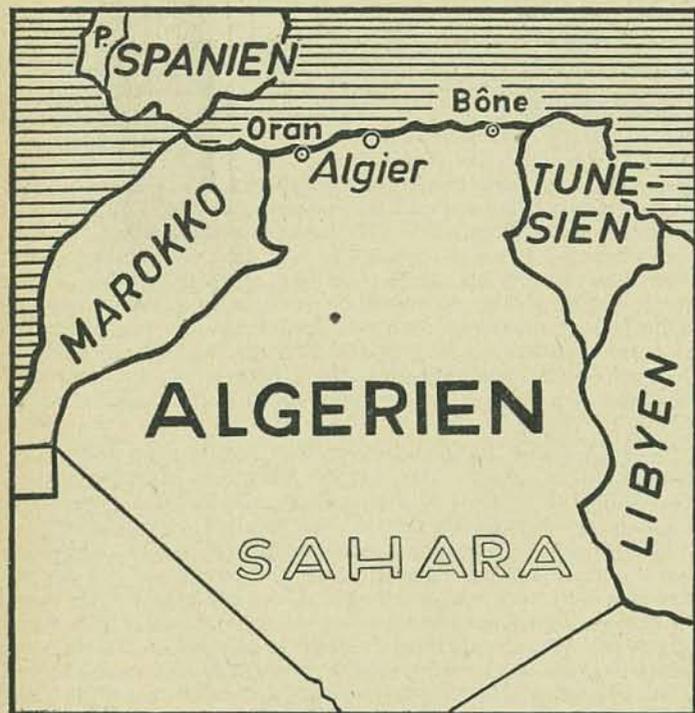
Es ist gut, sich diesen Text ins Gedächtnis zu rufen; er beweist, daß der Assimilationsgedanke einstmals auch bei Algeriern Glauben fand, ein Versprechen, eine Hoffnung, ja, nach den Worten Ferhat Abbas', fast eine greifbare Realität war. Fast... aber Algerien lebte und lebt unter der französischen Herrschaft, unter einem Regime der Willkür — „unter der Verachtung des Gesetzes und dem Gesetz der Verachtung“, wie Ferhat Abbas es formulierte.

Aber man muß auch das Datum des Textes kennen: Er wurde am 23. Februar 1936 in der Zeitung von Ferhat Abbas „L'Entente“ veröffentlicht; er war also, als er in dem erwähnten Informationsbüchlein für die französischen Truppen veröffentlicht wurde, bereits zwanzig Jahre alt — zwanzig Jahre, in denen sich die Welt verändert hat. Die französischen Kolonialimperialisten aber klammern sich noch heute an die Welt und die Ideen aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg.

Zur gleichen Zeit, zu der besagtes Informationsbuch an die französischen Soldaten ausgegeben wurde, verließ der Verfasser jenes Textes, Ferhat Abbas, Algerien, um sich in Kairo den Führern des algerischen Freiheitskampfes anzuschließen. Er hatte in den zurückliegenden zwanzig Jahren die algerische Nation und sein Vaterland gefunden. Die Geschichte dieser zwanzig Jahre: der zweite Weltkrieg, die Niederlage, die innere Zerrissenheit Frankreichs; die alliierte Landung in Nordafrika, die Intrigen, „Säuberungen“ und mörderischen Bruderzwiste zwischen Darlan, Giraud und de Gaulle, deren Schauplatz 1942/43 Algerien gewesen ist; die algerischen Soldaten, die, von den Schlachtfeldern Europas und Indochinas heimkehrend, den Glauben an die „weißen Götter“ verloren hatten; das Erwachen der Kolonialvölker; die Irrungen und Wirrsale der französischen Politik in den beiden Kolonien Tunesien und Marokko, diesen beiden Nachbarländern Alge-

²⁾ ebenda

riens, wo Frankreich nach einer unrühmlichen Reihe von Gewaltmaßnahmen, Staatsstreichen und falschen Schachzügen schließlich alle angemessenen Rechte verlor und von wo der Funke auf Algerien übersprang, das seinerseits von der unwiderstehlichen Bewegung erfaßt wurde. Und da die Algerier zu keinem Zeitpunkt Franzosen geworden sind und es auch nie sein werden, wird keine Gewalt und kein Krieg — es sei denn, man führe ihn bis zur Vernichtung des algerischen Volkes — verhindern können, daß Algerien aufhört, Frankreich zu sein, um wieder algerisch zu werden. Es ist unmöglich, einem Volk auf die Dauer das Recht auf sein Vaterland absprechen zu wollen. Gerade das macht diesen Krieg in Algerien, den Frankreich im Namen einer längst verklungenen „Idee“ führt, die heute nur noch eine tyrannische Rechtsfiktion ist, zu einem schmutzigen Krieg und zu einem Greuel für alle freiheitliebenden Menschen.



Algerien und Frankreich

Entgegen der französischen Behauptung, es hätte zum Zeitpunkt der französischen Invasion in Algerien, im Jahre 1830, keine Souveränität auf dem algerischen Territorium gegeben, stellen zahlreiche Historiker fest, daß das Bestehen Algeriens bis etwa 3000 Jahre v. Chr. G. zurückzuverfolgen ist. In seiner wechselvollen Geschichte wurde das Land, das ursprünglich von den Berbern beherrscht wurde, im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung von Osten her von den Arabern und mit ihnen vom Islam überflutet. Mit dem Arabertum breitete sich auch die Lehre Mohammeds aus; die Araber gingen in der Folgezeit in den Berbern Nordafrikas auf. Damit wurde das Land zum Zentrum des berberisch-arabischen Nordafrikas. Als im 16. Jahrhundert die Türken in Nordafrika eindrangen, vermochten sie Algerien nicht zu unterwerfen, obgleich Algerien das türkische Kalifat anerkannte, das in islamischen Ländern gleich dem Papsttum in katholischen Ländern angesehen wurde. Der algerische Staat selbst blieb davon unberührt und behielt seine Selbständigkeit.

Wirtschaftlich und militärisch stützte sich Algerien im 16. Jahrhundert, und auch späterhin, in erster Linie auf eine ausgedehnte Seeschifffahrt und eine starke Kriegsflotte. Letztere leistete den Ottomanen Waffenhilfe gegen Rußland und den damaligen Zaren Iwan IV. in der Schlacht von Leponte. Diese starke algerische Seemacht jener Zeit wird in der französischen Geschichtsschreibung bewußt falsch dargestellt. Die „Korsaren“ werden als die Piraten des Mittelmeers bezeichnet, obgleich in Wirklichkeit die meisten europäischen Staaten untereinander Piraterie betrieben. Aus den französischen Büchern „L'Algérie“ von A. Bernard und „Histoire d'Afrique du Nord“ von Prof. Ch. A. Julien ist zu entnehmen, daß damals mehrere europäische Staaten den Schutz der algerischen Flotte erkaufte. Man kann also Algerien nicht der „Piraterie“ bezichtigen, wenn seine Schiffe andere Schiffe aufbrachten, die die unter algerischem Schutz stehenden Kauffahrteifahrer angriffen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Algerien ein selbständiger Staat, in dem der Dey, ein von der Oberschicht gewählter Herrscher, die zentrale Macht ausübte. In den drei Provinzen des Landes — Oran, Medea und Constantine — wurden Beys ernannt, die dem Dey rechenschaftspflichtig waren. Algerien war international anerkannt; auch Frankreich schloß schon 1616 einen Vertrag mit diesem Land, der die gegenseitige Anerkennung zum Gegenstand hatte. Algerien hatte in der Vergangenheit Frankreich wiederholt in kriegerischen Konflikten militärisch und finanziell unterstützt und tat dies auch wieder in den Revolutionsjahren 1789—1793. Diese Hilfe wurde der eigentliche Anlaß der algerisch—französischen Differenzen.

Frankreich nämlich schuldete Algerien für erhaltene Lieferungen ungefähr 24 Millionen Franken; dies war in der damaligen Zeit ein ungeheuer großer Betrag. Er erhöhte sich bis 1819 um weitere Kredite und Anleihen aus der algerischen Staatskasse, die nicht minder groß waren. Frankreich war inzwischen wieder Monarchie geworden und sollte nun die angekauften Schulden aus der Zeit der Republik und des napoleonischen Imperiums abtragen. Die Verhandlungen darüber zogen sich sieben Jahre hin. Frankreich wurde dabei durch seinen damaligen Konsul in Algier, Deval, vertreten. Er war gleichzeitig Vertreter der Pariser Großbank. 1826 wurden diese Auseinandersetzungen von Frankreich abgebrochen. Nach der glaubhaften algerische Darstellung, die auch von namhaften französischen Historikern, wie zum Beispiel Julien in „Histoire d'Afrique du Nord“ oder Marçais in „l'art en Algérie“, bestätigt wird, erfolgte der Abbruch dieser Schuldverhandlungen, weil Frankreich nur zur Tilgung der durch Talleyrand empfangenen Kredite bereit war, während der Dey von Algerien, Hussein, auch auf der Begleichung der anderen berechtigten Forderungen Algeriens an Frankreich bestand.

Im Jahre 1827 ist es nochmals zu einer Begegnung zwischen dem Dey Hussein und dem Konsul Deval gekommen, in deren Verlauf der Dey darüber Klage führte, daß sein Mahnungsschreiben an König Karl X. unbeantwortet geblieben sei. Dieses erneute Zusammentreffen zwischen Vertretern der beiden Länder nimmt der französische Imperialismus zum Anlaß einer infamen Geschichtsfälschung, die auch heute noch in allen französischen und in einer nicht geringen Zahl mittlereuropäischer Geschichtsbücher zu finden ist. Ja, selbst in sonst durchaus respektablen Geschichtswerken ist die antiquierte Legende zu finden, nach der Dey Hussein den französischen Konsul mit einem Fächer geschlagen haben soll, weil dieser damals erklärt habe, der französische König habe andere Aufgaben, als auf Mahnbriefe des algerischen Deys zu antworten. Die französische Geschichtsschreibung will ihre erstaunten Leser glauben machen, daß dieser „Fächerschlag“ der Anlaß der Eroberung Algeriens war, weil eine solche „Beleidigung“ der „Grand Nation“ nur mit Blut gesühnt werden konnte. Eine solche Darstellung war möglich, weil das französische Kolonialreich zu allen Zeiten auf der Hintertreppe der französischen Geschichtsschreibung figuriert. Tatsächlich sind die Geschichte Frankreichs und die Geschichte des französischen Kolonialreichs verschiedene Wege gegangen, von verschiedenen Kräften getrieben, und sind einander nur selten begegnet. Hunderte von Geschichten Frankreichs, darunter erstarrige, sind geschrieben worden, in denen die Kolonialpolitik, wenn überhaupt, nur als beiläufiges Kuriosum, als Serie mißtrauisch vermerkter und zudem meist mißlungener „Abenteuer“ erwähnt wurde. Es waren und sind sehr zweifelhafte Episoden, auf die sich eine solche Geschichts-

schreibung beschränkt: der Mississippiskandal um John Law, der Veitstanz der Menschenrechte im Sklavenstaat San Domingo, die Weltreichträume Napoleons, und schließlich die ewige Wiederholung zweier gleichermaßen unerfreulicher Begebenheiten: Panama und Faschoda. Das französische Volk selbst hatte damit nichts zu tun; all diese Vorfälle und unendlich viel mehr, waren Machenschaften finsterner Mächte der Hochfinanz, der Kirche, der Militärkaste, die unermüdet am Werke waren, ihre in Frankreich gestürzten Bastillen jenseits des Meeres neu aufzubauen.

So ist auch der Überfall auf Algerien zu sehen. Er sollte den Grundstein für den Neuaufbau eines Weltreiches legen, das in der Französischen Revolution verlorengegangen war. Frankreich nahm in den Jahren bis 1830 einen gewaltigen industriellen Aufschwung. Für die Überproduktion an Industrieerzeugnissen mußten neue Absatzmärkte, zugleich aber auch neue Rohstoffquellen erschlossen werden. Das jenseits des Mittelmeeres gelegene Algerien bot beides. Also richtete sich die französische Expansionspolitik gegen das bis dahin mit Frankreich befreundete Algerien. Der Grund für eine Invasion war schnell zur Hand. Die „Fächerschlag“-Legende wurde nach drei Jahren zur Staatsbeleidigung erklärt und bildete so das „Motiv“ für den Überfall Frankreichs auf Algerien.

Der räuberische Überfall auf Algerien war aber schon viel früher geplant worden. Ein napoleonischer Offizier namens Boutin hatte 1808 die Befestigungen Algiers studiert, da Napoleon auf Veranlassung der französischen Großbourgeoisie die Unterwerfung Algeriens plante. Die französische Invasion erfolgte dann auch nach den Plänen Boutins, der einen gleichzeitigen Einsatz von Land- und Seestreitkräften empfohlen hatte und eine Landung in Sidi Feruch vorsah. Die Invasion erfolgte im Mai 1830. Sie ist der Beginn der Kolonialisierung Algeriens, zugleich aber auch der Beginn des Freiheitskampfes der Algerier, die entschlossen zu den Waffen griffen und dem französischen Überfall Widerstand leisteten.

Für die Franzosen wurde diese „Expedition“, so wurde der Überfall auf Algerien offiziell bezeichnet, zu dem, was sie auch wirklich war, zu einem miserablen Wahlmanöver, und der „Schlag mit dem Fächer“, mit dem sie begründet worden war, erregte nur wütendes Gelächter. Der französische Abgeordnete Passy stellte fest: „Fürwahr erstaunlich ist die Haltung einer Regierung, die Fußtritte aus London einsteckt und keinen anderen Gedanken hat, als das Mittelmeer zu überqueren und einen in Afrika erhaltenen Fächerschlag zu rechtfertigen.“ In jeder französischen Budgetdebatte erhoben sich wilde Tumulte gegen die Kosten dieses „tollen und nutzlosen Unternehmes“, bis sich schließlich das sparsame, ideenlose und unromantische Bürgerkönigtum mißmutig der „Eigengesetzlichkeit“ der einmal begonnenen, von den an Ort und

Stelle kommandierenden Generälen schon aus militärischen Gründen eigenmächtig geförderten Kolonisation beugte.

Nicht anders war die Reaktion der Öffentlichkeit zum Beispiel auf die „vollendete Tatsache der Strafexpedition“ gegen die „räuberischen Krumirs“, mit der fünfzig Jahre später Jules Ferry Tunesien zum französischen Protektorat machte.

Diese beiden Beispiele genügen, um die französische Kolonialgeschichte zu charakterisieren. Das französische Kolonialreich wurde mit uneingestehbaren Mitteln hinter dem Rücken von Volk und Volksvertretung zusammengerafft und hinter ihrem Rücken weiter zusammengehalten. Die Tragödie Frankreichs aber ist, daß die Assimilationskraft des Volkes überschätzt und gelaubt wurde, man könne früher oder später all die Völker aller Zonen und Rassen, die gewaltsam in das französische Reich einbezogen wurden, zu Teilen des französischen Volkes machen. Frankreich gab sich nicht damit zufrieden, eine europäische Nation zu sein. Schon die Physiokraten³⁾ wollten ein „orientalisches Volk“, ein „China des Westens“ in ihm sehen.

Immer wieder würde sich in einer wahrhaften Kolonialgeschichte das gleiche Bild ergeben: Frankreich, d. h. ein absolutes Minimum von Unternehmern, Abenteurern und Kolonisten, hatte ein Weltreich ergaunert und zusammengerlaubt, das zu einer Sache des Prestiges, der Macht, der Geltung wurde. Die französische Regierung ließ sich die militärische Eroberung und Sicherung dieses Weltreiches 10 Milliarden Goldfrancs kosten, doch zu seiner wirtschaftlichen Erschließung brachte es nicht die Hälfte dieser Summe auf. Im letzten Budgetjahr vor dem zweiten Weltkrieg, 1938, hatte der französische Staat für seine Kolonien ganze 2½ % des Gesamtbudgets übrig, und vier Fünftel dieses Betrages gingen an die Armee.⁴⁾ Die französische Kolonialpolitik war also auf Ausbeutung der Kolonien gerichtet, ohne dabei das unbedingt notwendige Minimum an Investitionen zu überschreiten.

Das algerische Volk leistete den französischen Eindringlingen unter der Führung des Nationalhelden Abd el Kader, Emir von Mascara, erbitterten Widerstand. Abd el Kader verstand es, in kurzer Zeit eine kampfstärke Armee aufzustellen, die algerische Verwaltung und die Wirtschaft den durch die Besetzung Algeriens gegebenen Erfordernissen anzupassen. Als er sich aber gegen die unrechtmäßige Bereicherung und die korrupte Verhaltensweise der einheimischen Feudalherren wandte, stieß er auf deren erbitterte Feindschaft und wurde von diesen schließlich im Dezember 1847 in die Hände der Okkupanten ausgeliefert. Damit fand aber der Widerstand der

³⁾ Anhänger der Schule der bürgerlichen politischen Ökonomie im 18. Jahrhundert in Frankreich

⁴⁾ Zahlenangaben aus einem Referat des algerischen Studenten Abdel-Uahab Bennirle, Leipzig, vor Offizieren der Nationalen Volksarmee am 1. 11. 1960 in Weimar

Algerien gegen die Invasoren keinesfalls sein Ende. Im Interesse der historischen Wahrheit seien hier nur einige der größten Widerstandsaktionen seit der Zeit Abd el Kaders aufgeführt, und zwar die

des Abubaghla in Kabylien 1851—1854,
des Abumaaza im Gebirge Dhara 1852—1854,
des Sohnes Abumaazas, Suleiman, 1854—1874,
der Lala Fatima in Kabylien 1857,
des Beni Suassen bis nach Marokko hin 1859,
des Quled Sidiescheich im Süden Algeriens 1863—1864,
des Mokrani und des Haddad in Kabylien 1871—1872,
in den Aurès-Bergen 1916,
in Sétif, Guelma, Constantine und Kabylien 1945.⁵⁾

Ebenso ist historische Wahrheit, daß bis zur Gegenwart Algerien niemals vollständig „befriedet“ werden konnte, wie es von französischer Seite immer und immer wieder behauptet wurde; genau das Gegenteil ist der Fall. Damit wird die offizielle französische These „Algerien — das ist Frankreich“ ad absurdum geführt. Algerien ist ebensowenig Frankreich geworden, wie die Algerier jemals Franzosen wurden. Die ungeheure Brutalität, mit der die Franzosen das algerische Volk bekämpften und unterdrückten, bestätigt dies nachdrücklichst.

Warum der Freiheitsdrang des algerischen Volkes zu keinem Zeitpunkt der französischen Besetzung, die nunmehr 130 Jahre andauert, gebrochen werden konnte, wird erst richtig verständlich, wenn man das menschenunwürdige Wüten der französischen Kolonialimperialisten in zeitgenössischen Berichten verfolgt. 1833 heißt es in einem Bericht einer nach Algerien entsandten Untersuchungskommission der französischen Regierung u. a.:

„Wir töteten Menschen, die von uns Schutzbriefe hatten, metzelten auf leere Verdächtigungen hin in ganzen Bezirken die Bevölkerung nieder, die, wie sich später herausstellte, unschuldig war...“⁶⁾

1844 schreibt der französische Oberst von Montagnac in seinem Brief an einen Freund:

„Sie fragen mich, in einem Absatz Ihres Schreibens, was wir mit den Frauen machen, die von uns gefangen werden. Einige werden als Geiseln behalten, andere gegen Pferde getauscht und die übrigen meistbietend versteigert...“⁷⁾

Ein Jahr später schreibt der gleiche Oberst u. a. folgendes:

„Und nun, mein lieber Freund, sage ich Dir, wie man gegen Araber Krieg führen muß. Man muß alle Männer über 15 Jahre töten und alle Frauen und Kinder fangen, sie auf

5) „Algerien — eine Betrachtung des brennendsten Problems“, in „Veröffentlichungen der Liga der Arabischen Staaten“, Kairo, Nr. 9/10, September/Oktober 1958

6) Prof. Ch. A. Julien: „Histoire d'Afrique du Nord“

7) zitiert nach Prof. Ch. A. Julien aus: „Briefe der französischen Generale in der Zeit der Eroberungskriege“

Schiffe verladen und irgendwohin verschicken. Mit einem Wort, man muß alles vernichten, was sich nicht wie Hunde um unsere Füße drängt...“⁸⁾

Die Reihe der belegbaren Gewalttaten französischer Kolonisten läßt sich beliebig erweitern. Diese mit solchen Greueln begleitete Kolonialisierung bezeichnet Sismondi, der Ideologe des französischen Kolonialimperialismus, in der „Revue Encyclopédique“ als eine „ehrenvolle“ Aufgabe:

„Wir sind der festen Überzeugung, daß der Algerienkrieg ein gerechter Krieg ist, ein ehrenvoller Krieg, der Frankreich nützlich ist... Afrika braucht Menschen, die sich um seine industrielle Entwicklung kümmern würden.“⁹⁾

Nach der militärischen Besetzung Algeriens durch Frankreich wurde auch die algerische Volkswirtschaft dem Willen der Okkupanten unterworfen. Unter der Herrschaft der Kolonisten wurde und wird in Algerien mit eiserner Ausschließlichkeit Getreide und Wein produziert — Getreide, dessen Überproduktion in Frankreich selbst zu Anbaubeschränkungen und Preisstützungen zwingt, vor allem aber Wein, für den nirgends als bei dem an seinen eigenen Überschüssen ersticken Weinhandel Frankreichs Absatz gefunden werden kann, weil die Algerier nach dem Gebot des Propheten keinen Wein trinken — eine Produktion also, die buchstäblich keinem Bedarf entspricht. Frankreich hat Algerien an seinen ausdehnungsunfähigen und aufnahmeunwilligen Markt gekettet, sperrt es aber durch die Schutzzölle, mit denen es seine eigene Landwirtschaft umgab, gleichzeitig auch noch von diesem aus. Und erst recht unterblieb, von der Ausbeutung aller Rohstoffvorkommen abgesehen, jede industrielle Entwicklung, selbst im bescheidensten Sinne lokaler Verarbeitung der eigenen Landesprodukte. In über einem Jahrhundert wurde also die algerische Volkswirtschaft auf allen Gebieten durch den französischen Kolonialimperialismus so beeinflusst, daß sie immer nur billiger Rohstofflieferant für Frankreich war, niemals aber selbst Frankreich zur Konkurrenz werden konnte. Dies galt für das ganze französische Kolonialreich mit Ausnahme von Marokko und Indochina, den ehemaligen Finanzimperien der Banque des Paris et des Pays-Bas und der Banque d'Indochine, die sich auf wirtschaftlichem Gebiet etwas freizügiger entwickeln konnten.

„Das französische Kolonialreich ist tot“

Heutzutage vom französischen Kolonialreich sprechen heißt natürlich über etwas reden, das nach offizieller Auffassung der Franzosen der Vergangenheit angehört. Juristisch gesehen existiert dieses Reich auch nicht mehr. Die französische Verfassung von 1946 hat an seine Stelle den niemals genau definierten Begriff der „Französischen Union“ gesetzt, der zumindest theoretisch jeden Gedanken an eine Kolonialherr-

8) Dr. Hoyer: „Der nationale Befreiungskampf des algerischen Volkes“, in „DIE NATION“, Heft 12/1960

9) Dr. Hoyer, a. a. O.

schaft ausschließt, Jahrelang handelten die französischen Politiker freilich, als genüge es, den Namen Empire in Union umzuwandeln, ohne daß sich sonst etwas zu verändern habe. Diese Illusion ist inzwischen gründlich zerstört worden. Wie sehr man aber in Kreisen der führenden französischen Nachkriegspolitiker daran geglaubt hatte, eine einfache Namensänderung würde genügen, das Kolonialproblem zu lösen, läßt die erste „Reichskonferenz des freien Frankreichs“ erkennen. Sie fand während des Krieges, im Januar 1944, unter dem Vorsitz General de Gaulles in Brazzaville statt. Der damalige Kolonialkommissar Pleven eröffnete diese Konferenz mit den Worten:

„Im kolonialen Frankreich gibt es keine Völker mehr, die noch auf ihre Bürgerrechte warten, und keine rassische Minderstellung, die abgeschafft werden müßte. Hier leben Menschen, die sich als Franzosen fühlen und die keine andere Unabhängigkeit als die französische kennen wollen.“

Geradezu typisch aber ist ein Satz in der Schlußresolution der Konferenz von Brazzaville, in dem sie imperativ erklärte:

„Die Ziele des Kolonisationswerks, das Frankreich in seinen Kolonien vollbringt, schließen jeden Gedanken an Autonomie und jede Möglichkeit einer Entwicklung außerhalb der französischen Einheit aus.“

Unter feierlicher Verurteilung des Kolonialismus fügte die erste Konstituante¹⁰⁾ von 1946 die Generalverfassung und die Institutionen des französischen Reiches als bloßen Unterabschnitt in die Einheitsverfassung der französischen Republik ein. Großartig verkündeten die Zeitungen damals: „Das Kolonialreich ist tot“ oder „Frankreich, bereichert, geadelt und vergrößert, wird morgen ein Volk von hundert Millionen Bürger und freier Menschen besitzen.“

Welch ein Hohn auf das um seine Freiheit ringende algerische Volk! Hatte die Verfassungsgebende Versammlung die Ereignisse des 8. Mai 1945 in Sétif vergessen, als französische Polizeieinheiten Hunderte algerischer Demonstranten niederschossen, weil sie den Sieg über den Faschismus feierten und dabei die Fahnen des freien Algeriens zeigten? Hatte die Konstituante vergessen, daß im Juni 1945 durch eine amerikanische Untersuchungskommission bereits 45 000 Tote festgestellt und in Konzentrationslagern 95 000 Algerier gezählt wurden? War das Massaker von Constantine in Paris unbekannt geblieben?

Mit einer beispiellosen Verlogenheit wurde die neue „Lex Caracalla“ vom 7. Mai 1946 einstimmig angenommen, in der es hieß:

„Vom 1. Juni 1946 an besitzen alle Angehörigen der überseeischen Territorien einschließlich Algeriens die Eigenschaft von Bürgern zum gleichen Recht wie die französischen Staatsangehörigen im Mutterland und den überseeischen Gebieten.“

¹⁰⁾ Verfassungsgebende Versammlung

Die Nation von hundert Millionen „gleichberechtigter“ Bürger sollte damit, zumindest theoretisch, verwirklicht sein.

Es bleibt sich gleich, ob solche Verheißungen ernst oder rhetorisch gemeint waren: das Spiel mit Etiketten und ideologischen Gemeinplätzen gipfelte in der vollendeten Verantwortunglosigkeit. Die zweite Konstituante hat sich dann, da sich die erfolgten Proklamationen nicht mehr zurücknehmen ließen, im wesentlichen damit begnügt, alle möglichen Hintertüren der noch zu treffenden Ausführungsbestimmungen und noch zu bestimmenden lokalen Statute offenzuhalten. Die Verfassung der Französischen Union, die so zustande kam, war ein buntes Nebeneinander von Artikeln, die sich gegenseitig aufhoben und zwischen denen zu entscheiden der Geschichte und der Jurisprudenz überlassen blieb, von zentralistischen und föderativen Institutionen, die sich überschneiden und größtenteils auf dem Papier blieben, teils zu rein dekorativer Verwirklichung gelangten, um am Ende in einigen dürren Paragraphen alles beim alten zu lassen: Gesetzgeber des überseeischen Besitzes Frankreichs bleibt das französische Parlament, Chef der Verwaltung und Inhaber der Exekutivgewalt in den überseeischen Territorien bleibt der von der französischen Regierung ernannte und nur ihr verantwortliche Gouverneur. Der Theorie der bürgerrechtlichen Assimilation entsprach die Praxis der verwaltungsrechtlichen Einbebnung. Doch so fragwürdig es auch sein mag, wenn in einer Verfassung nicht steht, was ist, sondern was vielleicht dereinst sein soll: das einmal feierlich schwarz auf weiß gegebene Versprechen, das nur einer infamen Lüge vergleichbar ist, blieb fortan am aktiven Konflikt mit der Wirklichkeit.

In welcher tiefen Krise sich das französische Kolonialreich damals schon befand, wurde der Öffentlichkeit anlässlich der Verfassungsgebenden Versammlung der Vierten Republik bewußt. Das Schulbeispiel lieferte ihr Algerien, jene „französische Schöpfung“ jenseits des Mittelmeeres, die, nach der offiziell vertretenen Meinung, ein Teil Frankreichs selbst geworden war. Als, nach ungleichem Wahlrecht und in getrennten Wahlkollegien gewählt, 1946 erstmalig 13 Algerier als Deputierte in der Verfassungsgebenden Versammlung der Vierten Republik saßen, war es für die französische Öffentlichkeit mehr als nur ein Schock, daß diese Männer keineswegs ein französisches, sondern ein algerisches Nationalgefühl vertraten. Nahezu tragisch wiederholte sich der Zusammenprall zwischen einer alten, sentimental und verlogenen fixierten Fortschrittsidee und einer neuentdeckten lebendigen Wirklichkeit.

„Ich bin hier, um die Interessen meines Landes zu vertreten“,

sagte Ferhat Abbas, der Führer der autonomistischen Bewegung des „Algerischen Manifests“, um das sich bei Kriegs-

ende alle politisch aktiven Gruppen des algerischen Volkes gesammelt hatten, worauf ihn empörte Zurufe der Rechten zurechtwiesen:

„Ihr Land ist Frankreich, Monsieur!“

Das offizielle Frankreich wollte keine Algerier kennen und eigentlich auch kein Algerien, sondern nur fünf (früher drei) „französische Départements jenseits des Mittelmeeres“, die dem französischen Innenministerium unterstanden und von Präfekten regiert wurden.

Diese algerischen Abgeordneten waren also da, um symbolisch das „größere Frankreich“ darzustellen, das angeblich keine Kolonien mehr hatte, keine Rassenvorurteile und Farbschranken mehr kannte. Sie hatten sich genauso zu fühlen wie die anderen Deputierten, und ihre Anwesenheit erfüllte die Konstituante zunächst mit Stolz; aber sie durften doch keinen Augenblick vergessen, daß sie eben doch nicht Deputierte wie alle anderen waren, sondern, wie Präsident Herriot sich auszudrücken beliebte, „seine minderjährigen Brüder“, und daß sie ihr seltsames Recht, ihre Stimme über Gesetze und Steuern abzugeben — die übrigens für ihre eigenen Territorien gar nicht galten —, mit Zurückhaltung ausüben sollten.

Es ist kaum möglich, die Verwicklungen dieser Situation „zwischen den Stühlen“ besser zu illustrieren als mit dem stenographischen Protokoll der Antrittsrede des algerischen Deputierten Saadane, wie sie das „Journal Official“ vom 23. August 1946 veröffentlichte und wie sie hier wiedergegeben wird, weil sie tiefer als jede theoretische Erörterung in den Abgrund der Politik Frankreichs gegenüber Algerien hineinleuchtet:

Hadj A. Saadane: „Ich fühle mich ein wenig verlegen, wenn ich mich an diese Versammlung wende, die in ihrer Mehrheit aus Franzosen zusammengesetzt ist...“ (heftige Zwischenrufe rechts und im Zentrum), „... weil ich fürchte, mich nicht verständlich machen zu können...“

Rufe von vielen Bänken: „Es gibt hier nur Franzosen!“

Edouard Depreux, Minister des Innern (soz.): „Herr Saadane hat sich versprochen!“

André Le Troquer (soz.): „Das läßt sehr tief blicken!“

Hadj A. Saadane: „Ich bin wirklich beschämt über diese Unterbrechung, denn bis heute weiß ich nicht, was ich bin...“ (Zwischenrufe rechts und im Zentrum) „Bin ich französischer Unterthan? Bin ich französischer Bürger?“ (Neue Unterbrechung auf den gleichen Bänken. Rufe auf der äußersten Linken: „Sehr gut!“)

Der Präsident: „Herr Saadane, Sie befinden sich auf der Tribüne des französischen Parlaments!“ (Beifall rechts und im Zentrum).

André Maroselli (rad.): „Es kann auf dieser Tribüne nur französische Abgeordnete geben, also sind Sie Franzose!“ (Protestrufe auf der äußersten Linken).

André Le Troquer: „Wir sind in einer französischen Versammlung!“

Stimmen rechts: „Wenn Sie das nicht wissen, dann gehen Sie!“ (Protestrufe links).

Hadj A. Saadane: „Wenn uns Frankreich nicht die Rechte gibt, die uns gemäß unserer Tradition und unserer Geschichte zustehen, dann werden wir gehen...“ („Sehr gut!“ auf den Bänken der Linken) „... wenn ich aber zu dieser Versammlung spreche, der ich nicht Worte des Hasses bringen will...“

Marcel Roclore (unabh.): „Etwa die Versöhnung?“

Hadj A. Saadane: „... sondern die Wahrheit, im Bewußtsein, daß trotz der Verschiedenheit der Départements ein Bretoner oder Elsässer Franzose ist, dann fürchte ich, daß ich als Mohammedaner arabischer Sprache, wenn ich zu Franzosen spreche, die aus ihrer Bretagne kommen, die katholischen Glaubens sind...“ (Unterbrechung rechts und im Zentrum. Protestrufe gegen die Unterbrechung auf der äußersten Linken.)

Hadj A. Saadane: „Es ist zum Verzweifeln!“

Das Protokoll der gestörten Antrittsrede des algerischen Deputierten Hadj Ahmed Saadane hat alle Eigenschaften einer Komödienszene — auch die, eine tiefe Tragik zu verhüllen: die Tragik des Zusammenpralls zwischen einer überholten Ideologie imperialistischen Kolonialismus und der realen algerischen Wirklichkeit, zwischen der unerträglichen Arroganz französischer Politiker mit ihrem Universalitätsanspruch der französischen Zivilisation als menschliche Zivilisation schlechthin und dem Nationalbewußtsein Algeriens.

Das algerische Drama rührt von einem Widerspruch her, den auch die juristische Integrationsfiktion nicht mehr zu verdecken imstande ist: Einerseits ein Land, das der französischen Republik gesetzlich, politisch, verwaltungstechnisch und wirtschaftlich gewaltsam einverleibt und für „durch und durch französisch“ erklärt wurde, andererseits aber eine bodenständige Bevölkerung, die sich zu keinem Zeitpunkt zu der Republik bekannte, die immer noch heimatlos und fremd im eigenen Land vor der Tür steht und die heute dafür kämpft, auch ein Vaterland zu haben.

Seit Beginn des Jahres 1956 gibt es in der französischen Nationalversammlung keine algerischen Abgeordneten mehr, weil die Wahlen in Algerien durch die Franzosen verhindert wurden. Seitdem untersteht Algerien nicht mehr dem französischen Innenministerium, sondern einem Sonderminister für Algerien; doch in der gleichen Zeit wurden aus den ehemals drei Départements in Algerien zehn gemacht und die Verwaltungsintegration gewaltsam vorangetrieben.

Weil der Widerspruch heute allen Menschen in die Augen springt, fragt man sich, wie er eigentlich übersehen werden konnte, und es besteht Gewißheit, daß die offizielle These „Algerien ist Frankreich“ nur Heuchelei und besonders spitzfindiger Imperialismus war und ist. Diese These war niemals ein getreues Abbild der Wirklichkeit und auch nie die Vorwegnahme einer Zukunft. Daran konnte sich auch nichts ändern durch die Gewährung des Bürgerrechtes an „fortschrittliche“ Algerier oder durch die Assimilationskraft des Militärdienstes. Daß Algerien durch und durch französisch sei, war

also niemals Realität, vielleicht eine schwache Hoffnung auf die Zukunft. Diese Assimilationsidee war nicht einmal stark genug, um auf die Dauer einer dünnen algerischen Schicht einen Zustand, der vom Ideal weit entfernt war, annehmbar zu machen.

Genau besehen stehen heute in Algerien drei Gewalten einander gegenüber. Einmal die durchschnittlich sehr junge Bevölkerung Algeriens von 9 Millionen Menschen, von denen 55 Prozent unter 25 Jahren sind, dann die europäische Kolonie „französischer Algerier“, zu der auch alle Einwanderer aus anderen europäischen Ländern zählen und die ungefähr eine Million Menschen umfaßt, und als dritte Gewalt rund achthunderttausend französische Soldaten — darunter Zehntausende westdeutscher Fremdenlegionäre —, die mit unvorstellbarer Brutalität gegen das algerische Volk und seine ruhmreiche Befreiungsarmee vorgehen.

Im Gegensatz zu der vergangenen Zeit der französischen Besatzung, in der sich die Algerier in Einzelaktionen gegen das Kolonialsystem zersplitterten, ist es in dem bald sieben Jahre währenden revolutionären Befreiungskampf gelungen, alle patriotischen Widerstandskräfte gegen das französische Zwangsregime in einer einheitlichen Kampffront zu vereinen. Das ist die „Algerische Nationale Befreiungsfront“ (Front de la Libération Nationale — FLN). Sie faßte die nationalen und sozialen Ziele ihres Kampfes für Algerien in folgenden Leitsätzen zusammen:

„Die algerische Revolution hat nicht das Ziel, die Algerier europäischer Herkunft ‚ins Meer zu werfen‘, sondern das menschenunwürdige Kolonialjoch zu zerschlagen.

Die algerische Revolution ist weder ein Bürgerkrieg noch ein Religionskrieg.

Die algerische Revolution will die nationale Unabhängigkeit wiedergewinnen, um eine demokratische und soziale Republik einzurichten, die eine wirkliche Gleichheit aller Bürger eines Landes ohne irgendwelche Unterschiede oder Diskriminierung garantiert.

Die algerische Revolution ist trotz der Verleumdungen der kolonialistischen Propaganda ein patriotischer Kampf, dessen Basis unbestreitbaren nationalen, politischen und sozialen Charakter hat.

Sie ist in den normalen Verlauf der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit einzutragen, die das Bestehen geknechteter Nationen nicht mehr gestattet.

Deshalb ist die Unabhängigkeit des Märtyrerlandes Algerien eine internationale Angelegenheit und das Schlüsselproblem Nordafrikas.“¹¹⁾

Die FLN organisierte nicht nur die Vereinigung aller fortschrittlichen und freiheitlichen Gruppen, sondern baute gleichzeitig auch die „Nationale Befreiungsarmee“ (Armée de la Libération Nationale — ALN) auf. Damit schaffte sie sich end-

11) „Algerien — eine Betrachtung des brennendsten Problems“, a. a. O.

lich ein Kampfinstrument. Nach Berichten von Abd el Kader, Mitglied der Nationalen Befreiungsfront und Urenkel des gleichnamigen algerischen Nationalhelden, nahm der algerische Freiheitskampf bisher folgenden Verlauf:

Zunächst war die Nationale Befreiungsarmee nur unzureichend ausgerüstet und verfügte zum Teil nicht über genügend Waffen. Die ALN versorgte sich aus dem Kampf gegen die Kolonialtruppen und durch die Eroberung von französischen Arsenalen mit dem nötigen Kriegsgerät und Munition. Verschiedentlich erhielt sie auch durch den Übertritt zahlreicher französischer Militär- und Milizeinheiten große Waffenmengen. Andererseits bemühte sich die FLN, durch große Aufkäufe in Frankreich selbst, in Westdeutschland, Spanien und Italien ausreichende Bewaffnung für die ALN zu beschaffen.

Der algerische Revolutionskrieg erstreckt sich, wie wohl jeder Revolutionskrieg überhaupt, auf drei Phasen. Zunächst war die Nationale Befreiungsarmee strategisch in der Defensive, taktisch in der Offensive. Zu Beginn der zweiten Phase stellte die ALN das Gleichgewicht zu den französischen Truppen her und blieb taktisch in der Offensive. Gegenwärtig erreicht die Nationale Befreiungsarmee das Ende der zweiten Phase des Befreiungskampfes. Ihrer Kontrolle unterstehen weite, vom Gegner gänzlich befreite Gebiete, die von französischen Truppen nicht mehr erreicht werden können. Die französischen Kolonialtruppen operierten nach dem Prinzip der Quadrillage, d. h. sie wandten die sogenannte Schachbrett-Taktik an, da sie annahmen, daß es sich bei den 1954 beginnenden Kämpfen um Einzelaktionen handeln würde. Diese Tatsache zeigt, daß die ALN unbemerkt von den Kolonialtruppen aufgestellt und ausgebildet werden konnte und sie zahlenmäßig und auch in der Kampfstärke zunächst unterschätzt wurde. Frankreich wollte Algerien „in wenigen Tagen bereinigen“. Später wurden „einige Monate“ daraus und heute nennt man vorsichtshalber gar keinen Termin mehr. Algerien verfügt heute über eine gut ausgebildete Armee von etwa 200 000 Soldaten. Davon steht die Hälfte an der Front im Einsatz, der Rest wird als Reserve bereitgehalten.

Die ALN ist also das militärische, die FLN das politische Instrument der algerischen Befreiungsbewegung. Beide werden von dem „Nationalen Revolutionsrat“ nach dem Prinzip des demokratischen Zentralismus geleitet. Der „Nationale Revolutionsrat“ setzt sich aus 54 Mitgliedern zusammen, die von den kämpfenden Truppen vorgeschlagen und gewählt wurden.

1955 wurde von der FLN eine Verwaltung für Algerien eingerichtet, die von den Politischen Kommissaren der Befreiungsarmee angeleitet wird. Dieses Verwaltungssystem erstreckt sich über das ganze Land, also auch über die noch von Kolonialtruppen besetzten Gebiete, und hat die Aufgabe, die

Bevölkerung für den politischen und militärischen Befreiungskampf zu gewinnen und die Versorgung der Armee sicherzustellen. Durch dieses Verwaltungssystem ist Algerien in sechs Militär- und Zivilbezirke, die sogenannten Wilayas, eingeteilt, die militärisch und verwaltungstechnisch jeweils einem Oberst — der höchste militärische Dienstgrad in Algerien — unterstehen. Die Wilayas sind in Distrikte untergliedert und werden von Hauptleuten befehligt.

Die FLN erhielt eine große Verstärkung, als Ferhat Abbas 1956 offiziell zur FLN übertrat und sich nach Kairo ins Exil begab. Abbas war der Führer der Partei „Algerisches Manifest“, die in ihren Reihen die nationale arabische Großbourgeoisie vereinte und lange Zeit für den Gedanken der französischen Assimilationspolitik eintrat. Er war auch dann noch für ein Verbleiben Algeriens in der „Französischen Union“, als bereits viele seiner Parteifreunde zur FLN übergetreten waren oder in der ALN kämpften. Ferhat Abbas war bis dahin der ehrlichen Überzeugung, daß die unbeschreibliche Not und die Unterentwicklung seines Vaterlandes nur mit der Hilfe Frankreichs beseitigt werden konnte. Nicht zuletzt werden seine französische Schulbildung, sein Studium in Frankreich und seine Ehe mit einer Französin ausschlaggebend für seine Haltung in dieser Frage gewesen sein. Erst die Erbarmungslosigkeit des algerisch-französischen Krieges ließ ihn die von ihm verfochtene Assimilationsidee als seinen großen politischen Irrtum und zugleich als ein besonders arglistiges imperialistisches Täuschungsmanöver erkennen. Er zog aus dieser Erkenntnis die nötigen Konsequenzen und setzte sich in den folgenden Jahren durch seine hervorragende Arbeit für die FLN und die gerechte Sache des algerischen Volkes an die Spitze der algerischen Freiheitsbewegung.

Der Krieg in Algerien ist im wahrsten Sinne zu einem Volkskampf, zu einem vaterländischen Krieg geworden. Die Form des Kampfes ist durch die vielfache Übermacht der von Frankreich eingesetzten Truppen bestimmt und trägt den Charakter des Guerillakrieges, des Partisanenkampfes. Die Kampfformationen der ALN werden in ihrer Zusammensetzung, Stärke und Bewaffnung von der durchzuführenden Aktion bestimmt. Die zahlenmäßige Stärke reicht von 10 bis 500 Soldaten und mehr, die Bewaffnung entspricht dem modernsten Stand der Kriegstechnik und umfaßt auch schwere Waffen.

Da sich die ALN zum größten Teil aus Freiwilligen gebildet hat, verfügen ihre Truppen über eine ungewöhnlich hohe Kampfmoral und ein hohes Maß politischen Bewußtseins. Der Ausbildungsstand der Truppen der ALN ist sehr gut, zumal die algerischen Freiheitskämpfer in vielen Fällen schon französischen Militärdienst ableisten mußten, andere wieder werden einer sehr gründlichen Ausbildung unterzogen und gelangen erst dann zum militärischen Einsatz. Die Operationen der ALN werden von der algerischen Bevölkerung wei-

testgehend unterstützt. Mehr als 50 000 organisierte Helfer aus der Zivilbevölkerung stehen für Hilfsdienste und den Transport von Waffen und Nachschub zur Verfügung. Nur so lassen sich auch die großen militärischen Erfolge der Befreiungsarmee erklären. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt wird von der Algerischen Nationalen Befreiungsarmee ein Drittel des Landes kontrolliert. Ein Drittel ist sogenanntes Niemandsland, und nur in dem restlichen Drittel Algeriens (Gesamtgröße etwa 2,2 Millionen Quadratkilometer) operieren noch französische Truppeneinheiten.

Die Beteiligung der algerischen Bevölkerung an dem Freiheitskampf beschränkt sich nicht auf den militärischen Sektor. Zahllose Männer und Frauen wirken in mühe- und gefahrvollem Einsatz als Agitatoren. Sie organisieren immer wieder neue Streikbewegungen, um in den französisch besetzten Gebieten den Ablauf von Wirtschaft und Verkehr zu stören und dadurch die Aktionen der Kolonialtruppen zu verzögern oder ganz zu unterbinden. 1956 kam es in Algerien zu einem Generalstreik, an dem sich rund 95 v. H. der algerischen Bevölkerung beteiligte. Aber auch zahlreiche Siedler mit kleinen, unabhängigen Wirtschaften beteiligten sich daran. Sie protestierten dadurch gegen den wirtschaftlichen Druck, der durch den französischen Kolonialimperialismus auf sie ausgeübt wird. Diese und ähnliche Massenaktionen lösten in Frankreich immer wieder eine spürbare Schockwirkung aus, die durch Solidaritätsmaßnahmen der arabischen Brudervölker und der in Frankreich lebenden nordafrikanischen Arbeiter erhöht wurde.

Noch überraschter aber war die französische Großbourgeoisie, als am 19. September 1958 die Bildung einer Regierung des freien Algeriens (GPRA) proklamiert und diese sofort von einer Reihe von Staaten, auch von der Deutschen Demokratischen Republik, anerkannt wurde. Zum Ministerpräsidenten dieser Provisorischen Regierung Algeriens wurde Ferhat Abbas ernannt. Damit wurde die schon 1956 von der FLN erhobene Forderung nach Bildung einer zu Verhandlungen mit Frankreich bevollmächtigten Regierung erfüllt. Die FLN handelte dabei in Übereinstimmung mit den führenden Kreisen Tunesiens und Marokkos, die auf der Nordafrika-Konferenz in Tanger Ende April 1958 nicht nur die Algerische Nationale Befreiungsfront als Führer im Kampf des algerischen Volkes um seine Unabhängigkeit anerkannten, sondern auch die Bildung einer Regierung vorschlugen. Im Oktober 1958 kam es zu einer weiteren großen Solidaritätsaktion durch den Beschluß der Arabischen Liga, Algerien jährlich 12 Millionen Pfund für seinen Befreiungskampf zur Verfügung zu stellen.

Durch die Bildung einer Regierung der Republik Algerien wurde auch die offizielle französische Verlautbarung widerlegt, daß es in Algerien keinen offiziellen und legitimierten

Verhandlungspartner gäbe. Frankreich hat in der Regierung Ferhat Abbas einen vom kämpfenden Algerien legitimierten Verhandlungspartner gefunden, der in einer seiner ersten Verlautbarungen erklärte, daß sich Algerien mit dem kolonialistischen Frankreich im Kriegszustand befände. Gleichzeitig aber schlug die Regierung Algeriens vor, „die seit vier Jahren andauernde Kraftprobe in Algerien zu beenden und mit der Regierung Algeriens über die Bedingungen einer Feuereinstellung zu beraten“.

Obwohl sich de Gaulle kurz zuvor, während seines Aufenthaltes in Constantine, an die FLN wandte und sie aufforderte, „diese sinnlosen Kämpfe zu beenden“, lehnte er die Vorschläge der Regierung Ferhat Abbas ab. Diese unverständliche Haltung de Gaulles wurde selbst in Frankreich scharf kritisiert. Die weit verbreitete französische Zeitung „Libération“ zum Beispiel schrieb, auf eine ähnlich verpaßte Gelegenheit im Krieg gegen Vietnam hinweisend:

„Weil wir – als es noch Zeit war – alle Waffenstillstandsangebote Ho Chi Minhs hochmütig abgelehnt haben, mußten wir Dien Bien Phu erleben und Vietnam verlieren. Eines Tages wird man die Realität des algerischen Nationalismus, seine Berufung zur Unabhängigkeit doch anerkennen müssen...“¹²⁾

Die Regierung de Gaulle überhörte aber auch weiterhin alle warnenden Stimmen, ignorierte die Regierung Ferhat Abbas und lehnte jede Verhandlung mit ihr ab. De Gaulle versuchte das algerische Problem in der Folgezeit auf dem Wege der Wahl zu lösen. Auch hier erlitt er kläglichen Schiffbruch, obgleich alle Wahlhandlungen unter Gewaltanwendung, Blutvergießen und unvorstellbarem Terror der französischen Armee erfolgten. Die Regierung Algeriens hatte zum Boykott der Wahlen aufgerufen, und die Mehrzahl der Bevölkerung folgte dieser Weisung. De Gaulle sah sich durch diese Mißerfolge gezwungen, am 16. September 1959 in seiner Algerien-Erklärung das Selbstbestimmungsrecht der Algerier anzuerkennen. Dieses Zugeständnis, das in Wahrheit das algerische Volk zur Aufgabe seines Befreiungskampfes veranlassen sollte, wollte de Gaulle mit einer neuen Abstimmung verbinden. Dennoch und trotz aller Einschränkungen erschien die Erklärung de Gaulles damals als ein „neues, positives Element“, geeignet, den Frieden auf dem Boden Algeriens herbeizuführen. Tatsächlich erkannte der Chef der französischen Regierung erstmals seit 130 Jahren dem algerischen Volk das Recht auf Selbstbestimmung zu.

Die Provisorische Regierung der Republik Algerien nahm, entsprechend dem Streben des algerischen Volkes nach Frieden und Unabhängigkeit diese Forderung auf Selbstbestimmung an und erklärte sich bereit, „Verhandlungen mit der französischen Regierung aufzunehmen, um die politischen

und militärischen Bedingungen für einen Waffenstillstand, die Bedingungen und Garantien für die Einrichtung der Selbstbestimmung zu besprechen“. Mit aller Entschiedenheit aber wandte sich die Regierung Ferhat Abbas gegen die von de Gaulle geforderte neue Abstimmung, da sie unter den damaligen Umständen nicht zu einem wirklichen Spiegelbild des Volkswillens werden konnte. In der Erklärung der Regierung Algeriens dazu hieß es:

„Die freie Wahl kann nicht unter dem Druck einer Besatzungsarmee von mehr als einer halben Million Soldaten sowie fast ebensoviel Gendarmen und Polizisten erfolgen. Sie kann nicht unter dem Druck von Flugzeugen, Panzern und Geschützen ausgeübt werden und unter dem Druck eines Verwaltungsapparates, dessen Traditionen auf dem Gebiet des Wahlbetruges bekannt sind. Die freie Entscheidung kann nicht erfolgen, wenn über ein Viertel der Bevölkerung in Gefängnissen und Lagern gefangengehalten wird oder ins Exil gezwungen wurde.“

In der Folgezeit ließ die Provisorische Regierung Algeriens keine Gelegenheit außer acht, jede mögliche Friedenschance zu nutzen. Schon im November 1959 benannte sie eine Delegation unter der Leitung des Vizepräsidenten des Parlaments, Mohamed Ben Bella, um Verhandlungen mit der französischen Regierung aufnehmen zu können. In mehreren Erklärungen wurde die Haltung der Regierung Abbas zu der faschistischen Meuterei der Ultras in Algier und gegenüber den in Algerien lebenden Europäern klargestellt. An die in Algerien lebenden Europäer gewandt, stellte Präsident Ferhat Abbas fest:

„In der Republik Algerien, die wir gemeinsam aufbauen werden, wird es Platz und Arbeit für alle geben. Das neue Algerien wird keine Rassenschranken, keine religiösen Haßgefühle kennen. Es wird alle Werte und alle legitimen Interessen respektieren.“¹³⁾

Um alle Mißverständnisse über den Charakter der möglichen Verhandlungen mit Frankreich auszuschließen, erklärte Ferhat Abbas am 29. Februar 1960 zur Frage der Selbstbestimmung:

„... Wir haben die sofortige Eröffnung von Verhandlungen über die Bedingungen und Garantien ihrer Anwendung gefordert. Denn ein Prinzip ist eine Sache und seine Anwendung eine andere. Es handelt sich daher nicht um Verhandlungen über die Zukunft Algeriens. Die Zukunft wird so sein, wie das algerische Volk sie haben will.“¹⁴⁾

Trotz aller Verständigungsbereitschaft der Provisorischen Regierung Algeriens geht der Krieg in Algerien weiter. Die herrschenden Kreise Frankreichs hoffen noch immer auf eine „Befriedung“ in Algerien, das heißt, sie wollen den Krieg in

¹³⁾ Vgl. mit „Der Friede in Algerien ist unvereinbar mit der Kolonialherrschaft“, in: „Aus der internationalen Arbeiterbewegung“, 10 (94)/1960, S. 14

¹⁴⁾ ebenda

¹²⁾ „Libération“ am 12. 10. 1958

Algerien bis zu einem Sieg für Frankreich weiterführen und das algerische Volk dezimieren oder möglichst ganz vernichten. Man stützt sich dabei auf die Tatsache, daß das algerische Volk zuerst zu den Waffen gegriffen hat und dadurch „den Bestand Frankreichs gefährdet“. Eine sehr abwegige Behauptung der französischen Kolonialimperialisten, denn die Rechtmäßigkeit des vom algerischen Volk geführten Kampfes steht auch angesichts der Tatsache, daß es zuerst zu den Waffen gegriffen hat, außer Zweifel. Es handelt sich hierbei auch nicht um eine Aggression gegen Frankreich, sondern um einen nationalen Befreiungskampf. Das algerische Volk führt keinen Krieg gegen das französische Volk und ist sich dessen sehr wohl bewußt. Trotz der unvorstellbaren Verbrechen, die von der französischen Armee und insbesondere von den Fremdenlegionären in Algerien verübt werden, und trotz der Tatsache, daß viele Franzosen von den Kolonialisten irreführt wurden, hat das algerische Volk das Volk Frankreichs niemals mit seinen herrschenden Kreisen auf eine Stufe gestellt. So zum Beispiel stellte die Kommunistische Partei Algeriens wiederholt fest, daß das algerische und das französische Volk keine entgegengesetzten Interessen, wohl aber einen gemeinsamen Feind — den französischen Imperialismus — haben.

Der Algerienkrieg — ein Hauptproblem der jungen Generation Frankreichs

Auf der anderen Seite erkennen immer weitere Kreise des französischen Volkes die Rechtmäßigkeit der algerischen Forderungen an und unterstützen das um seine Freiheit ringende, tapfere Volk. Insbesondere wurde die französische Jugend zu einem glühenden Verfechter der Sache Algeriens, und die Gründung der „Jeune Résistance“ macht deutlich, in welche Gewissensnot die französische Jugend getrieben wurde. Sie zeigt zugleich, bis in welche Tiefe hinein Frankreich durch den Krieg in Algerien aufgewühlt ist. In dem „Manifest an die französische Jugend“ rief die Jeune Résistance („Junge Widerstandsbewegung“) am 1. November 1960, also am 6. Jahrestag des Kriegsausbruchs in Algerien, zum Widerstand gegen den Krieg in Nordafrika auf. Es ist kaum möglich, den Widerstandswillen der französischen Jugend besser zu beschreiben, als es in diesem Manifest zum Ausdruck kommt. Deshalb soll sein Inhalt hier im Wortlaut wiedergegeben werden:

Manifest an die französische Jugend

I. Die Jugend vor dem Algerienkrieg

Sechs Jahre schon dauert die sogenannte Befriedungsaktion in Algerien.

Seit sechs Jahren sterben Tausende junger Franzosen und Algerier, seit sechs Jahren werden Menschen aus ihren Heimat-

orten vertrieben, seit sechs Jahren leiden zahllose Gefangene in Konzentrationslagern. Jeder Tag bringt neues Elend über beide Länder.

Der Krieg in Algerien geht weiter.

Er hat verhängnisvolle Folgen.

● Er richtet die Demokratie in Frankreich zugrunde. Er führte zum Zusammenbruch der IV. Republik und hat die V. bereits erschüttert. Die parlamentarischen Parteien sind zur Unwirksamkeit verurteilt. Die Presse-, Rede- und Versammlungsfreiheit ist eingeschränkt. Unter dem Deckmantel von Sondervollmachten greift Willkür in der Justiz um sich. Übermäßiger Nationalismus, antiarabischer und antisemitischer Rassenhaß machen sich breit. In der Armee wird politisch konspiriert. Mord- und Terrorbanden wie die „Rote Hand“ machen nicht nur Frankreich, sondern auch seine Nachbarländer unsicher. Der schleichende Faschismus bedroht die verbliebenen demokratischen Freiheiten.

● Der Algerienkrieg schwächt die internationale Stellung Frankreichs. Das Land der Menschenrechte und der Freiheit wird heute mehr und mehr neben Portugal und der Südafrikanischen Union für die letzte Bastion des Kolonialismus gehalten.

● Der Algerienkrieg ruiniert Frankreichs Wirtschaft. Jeder Kriegstag kostet mehr als 20 Millionen NF. Der Staatshaushalt ist durch die Militärausgaben überlastet, notwendige Ausgaben für soziale und kulturelle Zwecke werden unmöglich. Eine grundlegende wirtschaftliche Gesundung wird verhindert.

Der Krieg in Algerien ist nicht zu rechtfertigen.

Er dient dazu, einen kolonialistischen Zustand aufrechtzuerhalten. Weder moralisch noch politisch ist er tragbar, eine Million Europäer auf Kosten von neun Millionen Algeriern zu begünstigen. Der Krieg ist gegen die Revolution eines ganzen Volkes gerichtet. Nicht ein paar aufgehetzte, vom Ausland gesteuerte Rebellen, sondern das algerische Volk hat sich erhoben, ein Volk, dessen Güter geraubt wurden, das hundert Jahre hindurch verachtet wurde. In diesen hundert Jahren und danach im Freiheitskampf ist diesem Volk seine Würde, seine Wirklichkeit zum Bewußtsein gekommen. Es will frei über sich verfügen und kämpft mit großen Opfern, bewundernswerter Tapferkeit und wachsender Erbitterung für seine Freiheit.

Die Verwirklichung des von Präsident de Gaulle verkündeten Selbstbestimmungsrechtes wird von den Nationalisten und der Armee verhindert, wie schon so viele Versprechen französischer Politiker von ihnen gebrochen wurden. Diese Verwirklichung wird erst möglich werden, wenn das französische Volk selbst eine Friedenspolitik durchsetzt.

Der Krieg in Algerien entwürdigt die französische Jugend.

Lange hat es gedauert, bis die von der französischen Armee in Algerien angewandten Nazi-Methoden bekannt wurden. Erst wurden sie geleugnet, dann zugegeben, schließlich gerechtfertigt.

Der sogenannte Gegenterror führte zu zahllosen Verbrechen: Willkürliche Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung, Beleidigungen, Vergewaltigungen, Massenhinrichtungen von Gefangenen, sogar von Kindern, Folterungen von Männern, Frauen und Jugendlichen nach immer raffinierteren und grausameren Methoden, Massenvergeltungsaktionen, Abschaltungen von Vieh, Abbrennen der Ernte, Zerstörung von Dörfern.

Fast die Gesamtheit der Jugend Frankreichs muß an diesem Krieg teilnehmen. Dadurch werden zahllose junge Menschen zu ohnmächtigen Mitwissern und Mittätern an Verbrechen. Der Krieg raubt ihnen 28 Monate ihrer Jugend, unterbricht ihr Studium, erschwert ihr berufliches Fortkommen.

Der Krieg zerstört die Menschenwürde aller, die an ihm teilnehmen; Schuldgefühle, Gleichgültigkeit, Stumpfheit, Flucht aus der Verantwortung, politische Gleichgültigkeit drohen alle zu erfassen.

Die Jugend hat versucht, Widerstand zu leisten.

Schon 1955 und 1956 hat sich die Jugend in ganz Frankreich zu Protesten gegen den Krieg erhoben: Einberufene weigerten sich, nach Algerien auszurücken, zahllose Demonstranten legten sich vor den auslaufenden Militärzügen auf die Schienen. Protestversammlungen fanden in allen Städten statt.

Die Opposition blieb fruchtlos, weil die politischen Parteien und die Staatsmänner die Jugend im Stich ließen. Trotzdem fanden sich zahlreiche Jugendliche nicht damit ab. In der Algerienarmee weigerten sich viele, ungerechten Befehlen Folge zu leisten. Andere verweigerten bereits bei ihrer Einberufung den Militärdienst in Algerien, nahmen Gefängnishaft auf sich oder flohen ins Ausland.

Doch all diese vereinzelt Handlungen, so wertvoll sie waren, mußten ohne Wirkung bleiben. Wenn Frankreichs Jugend ihr Schicksal und das ihres Vaterlandes in die Hand nehmen will, muß sie sich zusammentun.

II. „Jeune Résistance“ ruft Frankreichs Jugend

Die Stunde des allgemeinen Widerstandes hat geschlagen.

Junge Franzosen aller Schichten, aller Konfessionen und aller freiheitlichen politischen Richtungen haben sich zur Bewegung „Jeune Résistance“ zusammengefunden.

„Jeune Résistance“ will den gesamten Widerstand der französischen Jugend gegen den Algerienkrieg vorbereiten und organisieren.

„Jeune Résistance“ ruft daher alle jungen Franzosen auf, sich zu weigern, an einem ungerechten Krieg teilzunehmen, sich zu weigern, Mittäter zu sein an Verbrechen, die in Frankreichs Namen begangen werden.

„Jeune Résistance“ betreibt nicht die Sache irgendeiner politischen Partei.

Aber „Jeune Résistance“ wendet sich an die Jugend Frankreichs und fordert sie auf, den Militärdienst im ungerechten algerischen Kolonialkrieg zu verweigern.

Wie arbeitet „Jeune Résistance“?

● „Jeune Résistance“ gibt Informationen über den Krieg in Algerien und über die politische Lage in Frankreich. Sie bringt den Widerstand der jungen Franzosen der öffentlichen Meinung zur Kenntnis durch Veröffentlichung von Dokumenten, Berichten von Flüchtlingen, Gefangenen, aus Algerien zurückkehrenden Jugendlichen.

● „Jeune Résistance“ ist Bindeglied der Jugend im Widerstand. In Frankreich sind Gruppen entstanden, und neue Gruppen werden gegründet, die die Arbeit vorbereiten und gemeinsam durchführen. Im Ausland finden Treffen zwischen den jungen

Widerstandskämpfern des In- und Auslandes statt, damit der Kontakt erhalten bleibt. Regelmäßig wird ein Tätigkeitsbericht veröffentlicht.

● „Jeune Résistance“ hilft den Jugendlichen, die den Kriegsdienst in Algerien verweigern und ins Ausland gehen. Schon über 3000 junge Franzosen sind dem Aufruf von „Jeune Résistance“ gefolgt. Mit Hilfe ausländischer Freunde wird ihnen geholfen.

„Jeune Résistance“ führt sie den Arbeitsstätten für gegenseitige Hilfe zu, schickt die Techniker nach Afrika, wo sie in der Technischen Hilfe tätig sein können, vermittelt Stipendien von befreundeten Organisationen an die Studenten, damit sie ihr Studium fortsetzen können.

III. Richtlinien für die Aktion

Ihr, die Ihr in Frankreich seid,
von Euch hängt die wirksame Ausbreitung der Bewegung ab.

Ihr, die Ihr im Gefängnis seid,
Ihr habt ein hohes moralisches Gewicht. Unterschätzt es nicht! Schreibt so oft wie möglich, zeigt Eure Briefe und laßt sie veröffentlichen! Versucht, mit den algerischen Gefangenen und mit französischen Deserteuren in Kontakt zu kommen!

Ihr, die Ihr von Algerien zurückkommt,
berichtet im weitestmöglichen Umfang über die dortige Kriegführung, über Eure Eindrücke, über Euren Widerstand gegen diesen Krieg! Wendet Euch besonders an die, die noch vor der Einberufung stehen!

Ihr, die Ihr nicht einberufen seid,
haltet Euch über alles auf dem laufenden, was in Algerien geschieht, über die Hintergründe dieses Krieges, über die von Frankreich angewandten Methoden! Lernt die tiefen Ursachen der algerischen Revolution verstehen, um eine objektive Sicht der Wirklichkeit zu gewinnen, so daß Ihr Euch bei der Einberufung bewußt entscheiden könnt!

Ihr, die Ihr ins Ausland wollt,
überlegt es Euch gut! Das Leben wird manchmal nicht einfach sein. Bedenkt aber auch, daß gerade Euer Handeln es ist, was dem Algerienkrieg am wirksamsten entgegenarbeitet!

Ihr, die Ihr im Ausland lebt,
nutzt voll und ganz Eure Freiheit, und bleibt dabei ständig in Verbindung mit Euren Kameraden! Nehmt Kontakt mit politischen, gewerkschaftlichen und sozialen Organisationen, mit den Jugendverbänden des Landes auf, in dem Ihr Euch befindet! Klärt sie auf über den Algerienkrieg, über „Jeune Résistance“! Versucht, sie zu einer Stellungnahme zu veranlassen!

Versucht, ausgewanderte Algerier zu treffen und zeigt ihnen, daß Frankreich auch ein anderes Gesicht hat!

Stellt jetzt schon brüderliche Bindungen her zwischen dem wahren Frankreich und dem freien Algerien von morgen!

Ihr alle: Schließt Euch in Gruppen der „Jeune Résistance“ zusammen und nehmt Fühlung mit anderen Gruppen im In- und Ausland!¹⁵⁾

15) entnommen aus: „Stimme der Gemeinde“, Darmstadt, vom 1. Dezember 1960, S. 729—731

Das Manifest an die französische Jugend ist eine Dokumentation dafür, daß die, die den Krieg in Algerien führen, nicht die einmütige Unterstützung der Franzosen finden. Es ist ihnen bei weitem nicht gelungen, das gesamte Volk für die „Politik der Stärke“ zu gewinnen. Es ist ein Notschrei der französischen Jugend, die seit der Beschießung Haiphongs im Jahre 1946 durch das Geschwader des Admirals Thierry d'Argenlieu ununterbrochen den Tribut für den Kolonialkrieg der französischen Großbourgeoisie zahlen muß. Dem Krieg in Vietnam folgten die Ereignisse auf Madagaskar, dann der tunesische, der marokkanische und der algerische Konflikt, ganz zu schweigen von dem gescheiterten Überfall auf Ägypten im Jahre 1956 und von den Versuchen im Jahre 1958, in den Libanon und in den Irak einzufallen. Das sind die Stationen auf dem blutigen Wege der französischen Kolonialpolitik nach 1946.

Noch ist die ausführliche Geschichte des französischen Kolonialkrieges nicht geschrieben. Der Krieg und auch die Geschichte gehen weiter. Die Situation Frankreichs wird immer auswegloser. Frankreichs Jugend sieht sich ständig vor die Frage nach dem wahren Inhalt der Begriffe „nationale Interessen“ und „nationale Größe“ gestellt. Sie empfindet längst, daß das Drama, in dem sie zwangsweise mitwirken muß, unmittelbar ihr Leben bedroht. Aus dieser Erkenntnis heraus leistet die Jugend Frankreichs Widerstand gegen die Reaktion und stellt ihren verlogenen Argumenten die Perspektive der wahren Größe Frankreichs gegenüber, die auf der Völkerfreundschaft beruht. Die französische Jugend hat auf ihrem Leidensweg bittere Erfahrungen sammeln müssen und dadurch begriffen, daß man die Menschenwürde nicht nur mit Worten, sondern durch Taten verteidigen muß. Sie führt diesen Kampf mit Entschlossenheit in den verschiedensten Formen und wird von der Kommunistischen Partei und der kommunistischen Jugendbewegung tatkräftig unterstützt.

Zahllos sind die Namen und die Beispiele, die seit 1946 in Frankreich zum Symbol des Friedenswillens der französischen Jugend wurden. Waren es Henri Martin und Raymonde Dien, die sich dem Krieg in Vietnam widersetzen, so symbolisiert der Name Alban Liehti den Widerstand der Jugend gegen den Krieg in Algerien. Er war 1956 der erste, der sich mutig weigerte, zu den Waffen zu greifen. Gemeinsam mit seinen Kameraden forderte er den französischen Ministerpräsidenten in seinem Schreiben auf, alles zu tun, um den Krieg so schnell wie möglich zu beenden. Doch damit nicht genug, in einem persönlichen Schreiben teilte er dem Präsidenten der Republik mit, daß er sich weigere, die Waffe gegen das algerische Volk zu richten. Alban Liehti wurde daraufhin in Algier durch ein Kriegsgericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, im Militärzuchthaus in Algier eingekerkert und später zur Zwangsarbeit nach Berrouaghia verschickt. Der Protest der

breiten Öffentlichkeit erzwang schließlich seine Überführung nach Paris, wo er am 18. September 1958 aus der Haft entlassen wurde.

Seinem mutigen Beispiel folgten viele junge Franzosen. Arbeiter, Bauern, Studenten, Menschen aller Klassen und Schichten wurden sich in diesem Kampf um die Beendigung des Algerien-Krieges einig. Es ist eine schwere Prüfung, die die junge Generation Frankreichs zu bestehen hat. Sie lebt ohne Illusionen, sieht nur die reale Wirklichkeit mit ihren unwiderlegbaren Tatsachen. Das Licht dieser Tatsachen aber läßt sie erkennen, daß ihr Kampf die ruhmreiche Fortsetzung der anticolonialistischen Traditionen der französischen Arbeiterbewegung bildet.

Die faschistische Revolte in Algerien

Es darf vorweggenommen werden, daß die faschistische Revolte in Algerien im Januar 1960 ein nicht zu übersehendes Zeichen für die Schwäche und den Niedergang der französischen Bourgeoisie war. Diese Revolte hatte nichts gemein mit dem Klassenkampf, nichts gemein mit dem Kampf zwischen der Arbeiterklasse und der Masse der Bourgeoisie. Sie war lediglich ein Konflikt zwischen zwei unterschiedlich interessierten Gruppen eben dieser Bourgeoisie, der für die Französische Republik die tödliche Gefahr des Faschismus in sich barg.

In der Zeit zwischen dem 24. Januar und dem 1. Februar 1960 stand Frankreich tatsächlich vor dieser Gefahr. Nur durch die Niederlage der Ultras von Algier konnte diese Gefahr gebannt werden, allerdings auf Kosten der wenigen Reste noch vorhandener Freiheit für die französische Arbeiterklasse und die anderen demokratischen Organisationen. Die Regierung de Gaulle mißbrauchte die Situation — sie neue Machtbefugnisse anzueignen, die ihr die Möglichkeit gaben, die demokratischen Rechte des französischen Volkes noch mehr einzuschränken.

Diese neuerliche Krise war also weit ernster zu nehmen, als es zunächst den Anschein hatte. Sie rückte den Widerspruch zwischen den beiden unterschiedlichen Richtungen der kolonialistischen französischen Bourgeoisie in den Brennpunkt der Ereignisse. Während die eine dieser Gruppen — sie umfaßt die algerischen Siedler und die Ultras — für die Fortsetzung des Algerienkrieges eintritt, um den Kolonialismus in seiner reaktionärsten Form aufrechterhalten zu können, vertritt die andere Gruppe die Interessen des französischen Großkapitals und insbesondere die der Ölmonopole. Diese Kreise sind nicht so sehr an der feudalistischen Ausbeutung Algeriens interessiert, sondern ausschließlich an den Riesengewinnen, die sich aus den Ölvorkommen der Sahara ziehen lassen.

Die Erklärung dieses Widerspruches hieße die verschlungenen Pfade der verfehlten französischen Algerien-Politik in allen Einzelheiten aufzeichnen. Dies aber ist nicht der Sinn dieser Arbeit.

Zum besseren Verständnis der Ursachen des Konfliktes ist wissenswert, daß dieser Widerspruch zwischen den beiden Gruppen der französischen Bourgeoisie seit geraumer Zeit bestand, aber nicht in Erscheinung trat, solange die Bourgeoisie einen Block gegen die demokratischen Kräfte Frankreichs bildete, um das parlamentarische Regime zu stürzen. Als de Gaulle die Regierungsgewalt übernahm, war der Widerspruch zwischen den beiden Gruppen der Bourgeoisie auch nur in einem Streit mit Worten erkennbar, der aber bereits einen echten Konflikt in sich barg. De Gaulle wandte sich gegen die Forderung der Ultras nach einer „Integration Algeriens in Frankreich“ und sprach von einem „eng an Frankreich gebundenen Algerien“. De Gaulle ging dadurch mit seiner Algerien-Politik einer dreifachen schweren Niederlage entgegen.

Zunächst unternahm er den Versuch, die algerische „Rebellion“ militärisch niederzuschlagen. Großsprecherisch veranschlagte er dafür eine Zeit von vier Monaten. Es wäre falsch zu behaupten, daß dieses Versprechen bei vielen Franzosen nicht die Illusion hervorrief, de Gaulle sei der „Mann der Vorsehung“, der angeblich fähig sei, in Algerien ein schnelles Kriegsende herbeizuführen. Ja, mehr noch, man hoffte, er würde das aufrechterhalten können, was sich einfach nicht länger aufrechterhalten läßt, die französische Kolonialherrschaft in Algerien.

De Gaulle erlitt mit seinen „Blitzkriegsplänen“ in Nordafrika kläglich Schiffbruch. Der Krieg ging weiter, blutiger und erbitterter denn je. Selbst die zwangsweise Überführung von fast zwei Millionen Algeriern in Konzentrationslagern konnte den Freiheitswillen und die Kampfmoral dieses tapferen Volkes nicht brechen.

Die zweite Niederlage erlitt de Gaulle ebenfalls durch die Verschärfung des algerischen Konflikts. Die „atlantischen“ Verbündeten Frankreichs verlangten energisch die Beendigung der unhaltbaren Situation in Algerien, nicht etwa, um damit dem algerischen Volk zu seinem Recht und seiner Freiheit zu verhelfen, sondern lediglich, weil die starke Konzentration französischer Truppen in Algerien eine wesentliche Schwächung der NATO in Europa bedeutete.

Und drittens schließlich erkannte die Mehrheit des französischen Volkes, daß es das Opfer einer Mystifikation geworden war. Weder war der algerische Konflikt durch de Gaulle beigelegt worden, noch waren die schweren steuerlichen Lasten der französischen Arbeiter erleichtert worden, im Gegenteil — der Finanzplan vom Dezember 1958 weist das deutlich aus. Die Folge war, daß sich der Widerstandswille gegen den unsinnigen Krieg in Algerien neu entzündete.

Unter dem Druck dieser drei Niederlagen sah sich de Gaulle schließlich gezwungen, die schon erwähnte Erklärung vom 16. September 1959 abzugeben und dem algerischen Volk darin das Recht auf Selbstbestimmung zuzugestehen. Damit wurde zugleich das verlogene Schlagwort vom „französischen Algerien“ aus dem offiziellen Sprachgebrauch gestrichen. Die breite Öffentlichkeit und insbesondere die französischen Siedler schlußfolgerten daraus sehr richtig, daß die französischen Großmonopolisten von de Gaulle eine andere Lösung des Konfliktes wünschten. Die Gruppe der Bourgeoisie, der die Siedler und Ultras angehörten, geriet in wilde Erregung.

Unmittelbar nach dem 16. September schon wurde die Rebellion organisiert. Zahlreiche Gruppen und Organisationen mit gleichgerichteten Interessen fanden sich zusammen. Zu ihnen gehörten u. a. Martels „Volksbewegung des 13. Mai“, die unter den Siedlern der Mitidja, der Ebene zwischen Algier und Blida, großen Einfluß hat, das Koordinierungskomitee der Kriegsteilnehmer des Dr. Arnould, die „Französische Nationale Front“, die in direkter Verbindung mit der faschistischen „Jungen Nation“ der Brüder Sidos in Paris steht, die faschistischen Studentenorganisationen Lagailardes und Susinis und nicht zuletzt die Organisation „SOS Algérie“ von Fèral und Dr. Lefèvre.

Den Auftakt der gemeinsamen Aktionen bildete eine groß aufgezogene Pressekampagne unter der bereits in der Vorbereitung des 13. Mai 1958 „bewährten“ Leitung des Herausgebers des „Echo d'Alger“, de Sèrigny, selbst Großsiedler in Algerien und milliardenschwerer Reeder. Ziel dieser Kampagne war, die europäische Bevölkerung davon zu überzeugen, daß de Gaulle Algerien aufgeben wolle und den französischen Soldaten „ein neues Dien Bien Phu“ bevorstehe. Mit dem gleichen Slogan hatte man bereits den ersten Putsch in Algerien eingeleitet. Man warb um Sympathie für den Faschismus, und Dr. Lefèvre, der fraglos als der „geistige Vater“ der Bewegung anzusehen ist, plädierte für einen „christlich-sozialen Korporativstaat“ nach spanischem oder portugiesischem Muster. Er ließ ganz unzweideutig durchblicken, daß es sich dabei nur um eine Diktatur handeln wird, die keine andere als die Regierungspartei duldet.

Auch die Bewaffnung der Ultras bot keine Schwierigkeiten. Der Generalstab des berüchtigten Fallschirmjäger-Generals Massu lag in Algerien und lieferte, was immer die Ultras brauchten. Das ist nicht weiter verwunderlich; denn in der Armee herrschte damals schon große Unzufriedenheit, und die Ultras konnten sich auch dort auf Komplizen in hohen Positionen stützen. Wahrscheinlich ein Grund dafür, daß die Ultras sich gar nicht bemühten, ihre Pläne zu verheimlichen. Im Gegenteil, sie verkündeten ihre Absichten schon zwei Monate vor Beginn der Rebellion. Wenig später gibt General Massu der „Süddeutschen Zeitung“ ein Interview, in dem er u. a. erklärt, die Armee habe die Macht, aus Mangel an Gelegenheit

habe sie noch keinen Gebrauch davon gemacht, aber sie werde es tun, wenn es die Situation verlange. Weiter erklärte er, daß die Armee nicht daran denke, sich einer Bewaffnung der faschistischen Organisationen der Ultras zu widersetzen. Massu wurde daraufhin zwar streng gemaßregelt; aber er hatte nur das offen ausgesprochen, was der Regierung schon längst bekannt sein mußte. Immerhin bestärkte dieses aufsehenerregende Interview die Ultras in der Annahme, daß die Mehrheit der Armee hinter ihnen steht. Das war ein folgenschwerer Irrtum. Die Ultras hatten sich gründlich verspekuliert und erlitten eine in jeder Weise schwere Niederlage. Die Einzelheiten darüber dürfen als bekannt vorausgesetzt werden.

Um die erschütterte Position de Gaulles nach der Niederwerfung der Rebellion zu festigen, versuchten gewisse Kreise de Gaulle als den alleinigen Sieger über die Aufständischen hinzustellen. Dies entspricht keineswegs den tatsächlichen Gegebenheiten. Es waren eine ganze Reihe wichtiger Faktoren, die für den Fehlschlag der Meuterer bestimmend waren. Zunächst stand die Armee nicht, wie irrtümlich angenommen wurde, in ihrer Gesamtheit hinter den Ultras. Lediglich einige Generäle, die schon lange mit den faschistischen Kreisen sympathisierten, unterstützten den Aufstand. Ein weiterer und wichtiger Faktor war die einstimmige Verurteilung des Aufstandes durch die gesamte Weltöffentlichkeit, wobei die atlantischen Verbündeten keine Ausnahme bildeten. Sie befürchteten für Frankreich möglicherweise einen Bürgerkrieg und eine Ausweitung des Krieges in Afrika. Beides aber hätte die Position der „Atlantischen Gemeinschaft“ empfindlich geschwächt. Nicht zuletzt trug auch die Haltung des algerischen Volkes selbst erheblich zum Scheitern dieser Aktion bei. Dies trifft auch für die Masse der in Algerien lebenden Europäer zu, die sich gegenüber den Ultras überaus mißtrauisch und zurückhaltend verhielten. Ja, sie organisierten sogar Gegendemonstrationen und förderten den Tod Massus.

Ausschlaggebend für den Zusammenbruch der Rebellion aber war die Reaktion der französischen Werktätigen gewesen. Die Ultras hatten damit gerechnet, daß die Mehrheit der Arbeiterklasse sich in einer Auseinandersetzung zwischen den Ultras und der unbeliebt gewordenen Regierung de Gaulles passiv verhalten würde. Dabei hatten sie übersehen, daß auch die Arbeiterklasse Frankreichs sehr wohl zwischen den einzelnen Formen bürgerlicher Herrschaft zu unterscheiden weiß. Sie wußte in den schweren Stunden der unmittelbar bevorstehenden faschistischen Gefahr, daß ihr ein solches Regime durch Terror und Gewalt die letzten Möglichkeiten der legalen Vertretung ihrer Interessen nehmen würde. Über die Gewerkschaften organisierte die Arbeiterklasse einen Streik am 1. Februar, dem sich Millionen Werktätige anschlossen. Wenn auch ein gemeinsamer Streikaufruf aller Organisationen im letzten Augenblick verhindert werden konnte, so ist doch die

Einmütigkeit und die Geschlossenheit der Aktion gegen die faschistische Revolte besonders hervorzuheben.

Diese Tatsache hat das französische Volk ermutigt, nachdrücklicher als bisher die Wahrung seiner demokratischen Rechte zu fordern. Die Beendigung des algerischen Krieges, dieses Krieges ohne Hoffnung für Frankreich, liegt in den Händen des französischen Volkes. Je entschlossener es in diesen Konflikt eingreift, um so eher wird es die Möglichkeit haben, sich eine neue und echte Demokratie zu schaffen und dem algerischen Volk Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Das Elend des algerischen Volkes

Zum Unterschied von Marokko befinden sich die „Wellblechstädte“ Algeriens, elende Zusammenballungen legal nicht organisierter und durch nichts geschützter Arbeitskräfte, nicht in Algerien, sondern in Frankreich, am Rande aller französischen Industriestädte. Rund 300 000 algerische Arbeiter sind zwangsweise nach Frankreich geschleppt worden. Es sind billige und unter dem Gummiknüppel der Polizei gefügte Arbeitskräfte, meist Analphabeten, die sich von ihren geringen Löhnen den größten Teil vom Munde absparen, um ihre in Algerien zurückgelassenen Familien zu unterhalten.

Das ist das eine große Problem des algerischen Volkes. Das andere ist das Elend der nach Hunderttausenden zählenden Flüchtlinge und der rund 2 Millionen Algerier, die in französischen Konzentrationslagern vegetieren. Mehr als eine Million Menschen sind in diesem blutigen, grausamen und gnadenlosen Krieg umgekommen: Soldaten in den Kampfgebieten, unschuldige Opfer französischer Willkür im Hinterland, Kinder, unzählige Kinder, Frauen und alte Leute, die nichts, aber auch gar nichts getan haben und nur ihr eigenes Vaterland fordern.

Dem französischen Terror haben sich bis jetzt ungefähr 275 000 Algerier durch die Flucht entzogen. 155 000 Algerier gingen in das Nachbarland Tunesien und 120 000 nach Marokko. Die meisten Flüchtlinge sind Bauern, die aus den steinigsten, unwegsamsten Berggebieten Algeriens kommen. Ihr Weg ist oftmals lang und gefährlich. Sie werden durch französische Flugzeuge verfolgt und beschossen, sie geraten unbewußt in Gefechtszonen, sie erleiden Hunger und Durst, und die unsagbare Angst vor dem Wüten der Franzosen ist ihre Weggefährtin. Sie treibt sie vorwärts in die Sicherheit der Bruderländer. Sie fliehen vor den Schrecken des Krieges, nachdem ihre Häuser zerschossen oder zu Ruinen verbrannt sind.

Der algerische Flüchtlingsstrom ergießt sich in Nachbarländer, die selbst noch verzweifelt gegen die Folgen der französischen Kolonialherrschaft ankämpfen, Länder, die selbst noch große Anstrengungen unternehmen müssen, um genügend Brot für ihre eigenen Bürger zu schaffen. Sie können

den armen algerischen Flüchtlingen nicht viel mehr bieten als Unterschlupf und eine Mahlzeit aus den eigenen, nicht immer gut gefüllten Töpfen. Aber sie fühlen mit ihrem algerischen Brudervolk und haben Verständnis für seine Leiden, weil sie selbst die Schrecknisse französischer Kolonialherrschaft durchleben mußten und zum Teil noch nicht ganz überwinden konnten. Hier hat die brüderliche Solidarität aller fortschrittlichen Völker durch ihre Spendenaktion helfen und lindern können. Aber sie reicht nicht aus, um alle Not zu beseitigen und in den Flüchtlingsgebieten menschenwürdige Verhältnisse zu schaffen.

Dem Besucher dieser Flüchtlingsgebiete kann nicht verborgen bleiben, daß die algerischen Kinder nicht mehr lachen können. Sie sind scheu und verängstigt. Sie spielen nicht, wie es Kinder ihres Alters in aller Welt tun. In ihre kleinen Gesichter ist das Mal des Krieges eingegraben, und in ihren glanzlosen Augen stehen die schrecklichen Erinnerungen an verzweifelte Situationen, an Grausamkeiten, an Mord, Not und Elend. Sie haben den Tod gesehen, ihr Herz ist erfüllt von tausend Ängsten. Aus ihrem Blick spricht eine einzige Anklage an diejenigen, die ihre Kinderjahre so grausam zerstört haben.

Das ist die andere Seite des algerischen Krieges die wir nicht vergessen wollen und dürfen, wenn wir uns mit dem algerischen Volk in seinem revolutionären Befreiungskampf solidarisch erklären.

Bonn unterstützt den Kolonialkrieg gegen das algerische Volk

Im Verlauf des Algerien-Krieges sind zahllose Einzelheiten bekannt geworden, die die Bonner Regierung der aktiven Unterstützung Frankreichs in Algerien überführt. So zum Beispiel wurde unmittelbar nach Beginn des bewaffneten Befreiungskampfes des algerischen Volkes, im Mai 1955, auf einer Geheimkonferenz französischer und westdeutscher Offiziere das ausdrückliche Einverständnis der Bonner Regierung zur Werbung westdeutscher Jugendlicher für die Fremdenlegion erklärt¹⁶⁾. Aber damit gab sich das offizielle Bonn noch längst nicht zufrieden. Schon deshalb nicht, weil die französische Fremdenlegion in Algerien nicht so zum Zuge kam, wie es Bonn in der Verfolgung seiner eigenen Pläne in Afrika selbst und in Europa wünschenswert erschien. Die westdeutschen Regierungsstellen wurden beauftragt, die Werbung für die Fremdenlegion zu unterstützen. So erließ beispielsweise 1957 das Innenministerium von Nordrhein-Westfalen an die Organe der Politischen Polizei eine Anweisung, in der aus-

¹⁶⁾ vgl. Erklärung des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der DDR anlässlich des 6. Jahrestages des Beginnes des bewaffneten Befreiungskampfes des algerischen Volkes, in: „Außenpolitische Korrespondenz“ Nr. 39, November 1960

drücklich darauf hingewiesen wird, daß Jugendliche, die das 21. Lebensjahr erreicht haben, von dem Eintritt in die Fremdenlegion nicht abgehalten werden dürfen.¹⁷⁾ Damit wurde die Werbung für die Fremdenlegion in Westdeutschland durch Regierungsstellen offiziell genehmigt. Über die danach im verstärkten Maße einsetzende Werbetätigkeit französischer Offiziere und Agenten in Westdeutschland braucht an dieser Stelle nichts gesagt zu werden, weil bekannt ist, daß von 65 000 in Algerien eingesetzten Fremdenlegionären 35 000 westdeutsche „Freiwillige“ sind.

Aber auch höchste Offiziere der westdeutschen NATO-Armee unterstützen den Kolonialkrieg in Algerien. Kriegsminister Strauß besuchte im Januar 1957 in Begleitung von General Heusinger und anderen hohen westdeutschen Offizieren den algerischen Kriegsschauplatz. Im Juli 1959 war es der Oberbefehlshaber der NATO-Landstreitkräfte, General Speidel, der die französische Front in Algerien „inspizierte“. Hinter dieser militärischen Zusammenarbeit zwischen Westdeutschland und Frankreich steht der deutsche Imperialismus, der auf dem Umwege über die sogenannte „Partnerschaft“ und die „Wirtschaftshilfe“ Einfluß in allen noch bestehenden Kolonialgebieten gewinnen will. Das läßt sich selbst dann nicht bestreiten, wenn Herr Adenauer laut „Le Monde“ vom 10. 1. 1961 erklärt, daß „das Verbleiben der französischen Armee in Algerien für die Sicherheit des Westens eine Notwendigkeit sei“. Sehr viel aufrichtiger scheint Adenauer 1927 gewesen zu sein, als er erklärte:

„Man sollte meines Erachtens zunächst das Kolonialmandat anstreben, um wenigstens einen Schritt weiterzukommen, darüber aber das Ziel, eigene Kolonien zu besitzen, niemals aus dem Auge lassen.“¹⁸⁾

Was aber erwartet die Adenauer-Regierung als Gegenleistung für ihre Unterstützung der französischen Kolonialpolitik? Zunächst natürlich die Billigung der eigenen Revanchepolitik, Militärstützpunkte in Frankreich und Afrika und die Beteiligung an der Ausbeutung der Bodenschätze in der algerischen Sahara. Dies sind die „Mindestforderungen“ der westdeutschen Imperialisten, für die sie den bundesdeutschen Steuerzahler bisher rund 3 Milliarden DM aufringen ließen.

Um diese Riesensumme an Frankreich zahlen zu können, fand die westdeutsche Bundesregierung die verschiedensten Vorwände. Zum Beispiel zahlt sie noch heute Besatzungskosten für französische Truppeneinheiten, die seit Jahr und Tag nach Algerien verlegt wurden. Weitere Summen wurden an Frankreich unter dem Vorwand der „gemeinsamen Forschungsarbeit“ gezahlt. Dadurch konnten sich die westdeut-

¹⁷⁾ vgl. „Bonn an der Seite der Kolonialisten“ in: „Außenpolitische Korrespondenz“ Nr. 10, März 1961

¹⁸⁾ „Europäische Gespräche“, Hamburg, Nr. 12, 1927

schen Militaristen aktiv an der französischen Atombombenproduktion beteiligen. Durch diese Zusammenarbeit konnte das formal noch bestehende Verbot für die Produktion von Atomwaffen auf dem Territorium Westdeutschlands von den Bonner Machthabern umgangen werden. Dies lag natürlich ganz im Interesse ihrer monopolistischen Auftraggeber, die sich das Geschäft mit der Atombombe nicht entgehen lassen wollten.

Es ist nicht mehr als eine logische Konsequenz aus der Bonner Grundhaltung in der algerischen Frage, wenn die Bundesregierung alle demokratischen Kräfte unterdrückt, die sich für die Beendigung des Kolonialkrieges gegen Algerien und für die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht des algerischen Volkes einsetzen. Den in Westdeutschland lebenden Algeriern werden alle erdenklichen Schwierigkeiten gemacht. Im Auftrage französischer Dienststellen werden sie von deutscher Kriminalpolizei überwacht. Algerische Flüchtlinge werden von bundesdeutschen Behörden gezwungen, bei dem französischen Generalkonsulat in Frankfurt am Main um eine Aufenthaltsgenehmigung nachzusuchen. Algerische Studenten müssen von der gleichen Dienststelle eine Studiengenehmigung vorlegen, um in Westdeutschland studieren zu dürfen.

Der französische Geheimdienst und die Terroristengruppe „Rote Hand“ können ungehindert ihrem schmutzigen Handwerk auf westdeutschem Territorium nachgehen. Sie verfolgen, erpressen und morden algerische und auch westdeutsche Bürger, die mit der Algerischen Befreiungsfront in Verbindung stehen. Dies alles wird von Bonn stillschweigend geduldet, und die Täter werden weder ausgeliefert noch strafrechtlich verfolgt. Verfolgt werden algerische Flüchtlinge, ihnen wird das Asylrecht verweigert, sie werden von westdeutschen Behörden an Frankreich ausgeliefert.

Diese Tatsachen sind nicht abzuleugnen. Sie werden erhärtet durch die zahlreichen Proteste antiimperialistischer Staaten gegen die Unterstützung Frankreichs durch Bonn und andere NATO-Mächte. So protestierte am 16. Dezember 1960 der marokkanische Botschafter in Bonn, Abdel-Kebir el Fassi, im Auftrage der afrikanisch-asiatischen Staaten, die bereits die Provisorische Regierung der Republik Algerien anerkannt haben, in Form einer kollektiven Demarche beim Ministerialdirektor im Bonner Auswärtigen Amt, Josef Jansen, gegen die westdeutsche Beteiligung am französischen Kolonialterror in Algerien. El Fassi erklärte, daß

„die von den Ländern der NATO und besonders von (West-) Deutschland an Frankreich im Rahmen der NATO geleistete Hilfe dazu dient, die französischen Aggressionsakte in Algerien zu unterstützen.“¹⁹⁾

¹⁹⁾ vgl. „Bonn — Feind der Völker Afrikas und Asiens“, Eine Veröffentlichung des Ausschusses für Deutsche Einheit, Febr. 1961, S. 29

Die Regierung der DDR

nimmt auch in der Algerienfrage eine klare Haltung ein

Der revolutionäre Befreiungskampf des algerischen Volkes findet in der Deutschen Demokratischen Republik volle Sympathie und uneingeschränkte Unterstützung. Die Regierung der DDR hat wiederholt gegen die Unterstützung Frankreichs im Kampf gegen Algerien durch den Bonner Staat Protest erhoben. Sie hat wiederholt das nationale Selbstbestimmungsrecht für das algerische Volk gefordert. Die prinzipielle Haltung unserer Regierung gegenüber den unabhängigen Staaten Afrikas und den um ihre Freiheit und nationale Unabhängigkeit kämpfenden Völkern wurde in der Erklärung des Vorsitzenden des Staatsrates, Walter Ulbricht, am 26. September 1960 vor dem Diplomatischen Korps dargelegt.

In zahlreichen Solidaritätsaktionen hat die Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik dem algerischen Volk brüderliche Hilfe geleistet. So konnten bis Ende 1960 durch das Deutsche Rote Kreuz, den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund und andere Massenorganisationen den algerischen Organisationen Spenden im Werte von mehr als 3 Millionen DM übergeben werden. Zahlreiche algerische Schwerverwundete finden in den besten Krankenhäusern unserer Republik Heilung. Weit über 100 algerische Studenten und über 300 algerische Facharbeiter erhalten in der DDR eine erstklassige Ausbildung.

Diese solidarische Hilfe für das kämpfende algerische Volk ist wiederholt von Vertretern der Regierung der Republik Algerien dankbar anerkannt worden. Auch der algerische Student Abdel-Uahab Bennirie erklärte am 1.11.1960 in seiner Ansprache vor Offizieren der Nationalen Volksarmee, nachdem er auf die Rolle Bonns in Algerien eingegangen war, wörtlich:

„Eine brüderliche Hilfe kam dagegen aus Deutschland auch; diese Tatsache hat dem algerischen Volk die Realität des deutschen Problems gezeigt. Diese Hilfe kam aus der Deutschen Demokratischen Republik, gewährt durch Lebensmittel und Medikamente für die Flüchtlinge und die Behandlung von Verwundeten der Befreiungsarmee. Durch die DDR sind die Beziehungen tiefer. Sympathie zwischen unseren Völkern erhalten und gestärkt worden.“

Seit der Bildung der Provisorischen Regierung Algeriens im September 1958 bestehen zwischen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der Regierung Algeriens offizielle Beziehungen. Die Beziehungen zwischen den beiden Regierungen beruhen auf der Grundlage der Gleichberechtigung und dem Prinzip der Gegenseitigkeit. Im Juni 1960 besuchte eine erste offizielle Vertretung der Regierung Algeriens die DDR. Diese Begegnung konnte das freundschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Staaten enger gestalten und weiter festigen.

Die völlige Befreiung Algeriens ist unausbleiblich

Die internationale Bewegung zur Unterstützung des algerischen Volkes hat deutlich gemacht, daß die Solidarität der Völker in unserer Epoche ein nie zuvor gekanntes Ausmaß annimmt. Das sozialistische Weltsystem ist ein unversöhnlicher Gegner jeglicher Kolonialherrschaft und steht deshalb immer auf der Seite einer jeden nationalen Befreiungsbewegung. Eben deshalb fand der von dem algerischen Volk begonnene Kampf gegen das französische Kolonialjoch die Sympathie und die Unterstützung aller sozialistischen Länder.

Wir leben in der Epoche des Zusammenbruches des imperialistischen Kolonialsystems. Darüber besteht kein Zweifel. Alle bisher unterdrückten Völker, gleichgültig ob sie schon den Weg der Befreiung beschritten haben oder sich darauf vorbereiten, sind sich in steigendem Maße der Tatsache bewußt, daß der Imperialismus seine Vorherrschaft verloren hat. Sie wissen, daß die Große Sozialistische Oktoberrevolution und die Ergebnisse des zweiten Weltkrieges, die Entwicklung des Sozialismus zu einem Weltsystem, auch ihnen die Möglichkeit der Befreiung vom Joch der imperialistischen Kolonialpolitik geschaffen haben.

Diese Tatsache hat auch das algerische Volk ermutigt und ihm den Weg zu seiner nationalen Befreiung gewiesen. Weder der französische Imperialismus noch irgendeine andere Kraft in der Welt werden in der Lage sein, die Befreiung Algeriens zu verhindern. Der algerische Befreiungskampf darf nicht als eine Einzelercheinung betrachtet oder gewertet werden. Er ist vielmehr ein Teil der allgemeinen Befreiungsbewegung unserer Epoche und nimmt damit einen wesentlichen Platz im allgemeinen historischen Prozeß der Gegenwart ein: Auch er ist ein Teil der gesetzmäßigen Entwicklung, die die französischen Kolonialisten nicht aufhalten können.

Es ist in diesem Zusammenhang notwendig, daran zu erinnern, daß sich in den letzten 15 Jahren etwa 40 souveräne Staaten in Afrika und Asien gebildet haben, davon allein nach 1956 21 Staaten in Afrika. Auch diese jungen Staaten üben mit dem um seine Freiheit ringenden algerischen Volk internationale Solidarität. Gemeinsam mit dem sozialistischen Weltsystem bilden sie die große Bewegung gegen den Krieg in Algerien, gegen die fürchterlichen Verbrechen der Kolonialisten und für die Selbstbestimmung des algerischen Volkes. Dies wurde nicht nur durch die Abstimmung über die Algerienfrage auf der letzten Tagung der UNO-Vollversammlung deutlich, die allerdings nicht den Willen aller Völker klar zum Ausdruck bringen konnte. Auch auf materiellem Gebiet wächst die internationale Solidarität der Völker mit Algerien. Das beweisen die zahlreichen Hilfsaktionen der einzelnen Länder, die zugleich ein Spiegelbild der öffentlichen

Meinung sind. Andererseits sind auch sie ein Gradmesser für die Veränderung des Kräfteverhältnisses zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus zugunsten des Sozialismus.

Noch können die Kolonialisten die Stunde ihrer Niederlage hinauszögern. Sie tun das durch die Verhinderung von Verhandlungen, durch neue Lügen und neue Manöver, die immer und immer wieder als besonders spitzfindiger Kolonialimperialismus entlarvt werden. Das alles kann nichts daran ändern, daß die völlige Befreiung Algeriens unausbleiblich ist.

Literaturverzeichnis

- „l'Algérie“ von A. Bernard
 „Histoire d'Afrique du Nord“ von Prof. Ch. A. Julien
 „l'Algérie hors la loi“ von Francis et Colette Janson
 „l'art en Algérie“ von George Marcais
 „l'enseignement pour les indigènes de l'Algérie“ von A. Poulard
 „l'Algérie des Colonels“ von A. P. Lentin
 Herbert Lüthy, „Die Tragödie Französisch-Algeriens“, in „Life“,
 11/1957
 Veröffentlichungen der Liga der Arabischen Staaten, Kairo,
 Nr. 9/10, 1958: „Algerien – eine Betrachtung der brennendsten
 Probleme“
 Dr. Hoyer, „Der nationale Befreiungskampf des algerischen Vol-
 kes“, in „Die Nation“, Heft 12/1960
 „Liberation“ vom 12. 10. 1958
 „Aus der internationalen Arbeiterbewegung“, 10/1960: „Der Friede
 in Algerien ist unvereinbar mit der Kolonialherrschaft“
 „Stimme der Gemeinde“, Darmstadt, 1. 12. 1960
 „Außenpolitische Korrespondenz“ Nr. 39/1960, Nr. 10/1961
 Veröffentlichung des Ausschusses für Deutsche Einheit: „Bonn –
 Feind der Völker Afrikas und Asiens“, Februar 1961
 Große Sowjet-Zyklus – Länder der Erde: „Algerien“

In der Reihe der „Hefte aus Burgscheidungen“ sind bisher er-
 schienen:

- *1 Günter Naundorf: Die Verwirklichung christlicher An-
 liegen im Sozialismus
- 2 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Ökumene und Weltfriedensbe-
 wegung
- *3 Wolfgang Fischer: Christliche und marxistische Ethik
- *4 Dr. Hanfried Müller: Der Christ in Kirche und Staat
- *5 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Die Botschaft Jesu Christi
 in der Begegnung mit dem religionslosen Menschen
- 6 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Auf dem Wege zur Wieder-
 vereinigung Deutschlands
- *7 Der Mißbrauch der Religion durch den Imperialismus
- 8 Günter Wirth: „Europäische Einigung“ oder Europa des
 Friedens?
- *9 Der Primas der Russischen Kirche –
 Zum 80. Geburtstag des Patriarchen Alexius
- 10 Dr. Hanfried Müller: Die Frankfurter Theologische Erklä-
 rung der Kirchlichen Bruderschaften vom 4. Okto-
 ber 1958
- 11/12 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Berlin – nicht Frontstadt,
 sondern Friedensstadt
- *13 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Die halbstaatlichen Betriebe in
 der Deutschen Demokratischen Republik
- *14 Günter Wirth/Christa Johannsen: Die literarische Gestaltung
 der christlichen Existenz im Sozialismus
- 15 Edmond Meclewski: Die polnischen Westgebiete – Eine de-
 mographische Untersuchung –
- 16 Prof. Dr. Johannes Leipoldt: Ewiger Friede ist keine
 Utopie
- 17 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: NATO – die Heilige Allianz
 des 20. Jahrhunderts
- 18 Hubert Faensen: Die künstlerische Gestaltung der christ-
 lichen Existenz im Sozialismus
- 19 Gertrud Illing: Der 20. Juli 1944
- 20 Gerald Götting: Die Bewährung christlicher Existenz im
 Aufbau des Sozialismus
- *21 Zehn Jahre Deutsche Demokratische Republik – Von der
 antifaschistisch-demokratischen Ordnung zum Kampf
 um den Sieg des Sozialismus
- 22 Zehn Jahre DDR – zehn Jahre steten wirtschaftlichen Auf-
 stiegs
- 23 Herbert Trebs: Sozialistische Kulturrevolution und christ-
 licher Glaube
- 24 Günter Wirth: Zur Politik der Christlich-Demokratischen
 Union 1945 bis 1950
- *25 Prof. Dr. Rudolf Ritan: Josef L. Hromádka – Leben und
 Werk
- 26 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Afrika – Einige seiner
 Probleme
- 27 Duong-Van-Dam: Die Lage des Katholizismus in Vietnam
- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburts-
 tag

- *29 Fritz Rick: Auf neue Art arbeiten, lernen und leben
- *30 Dr. Hans Wiedemann †: Aus meinen Reden
- *31 Gerhard Lange: Erziehung und Bildung der Jugend in den beiden deutschen Staaten
- *32 Dr. Gerhard Desczyk: Der Friedensauftrag der Katholiken
- 33 Dr. Bohuslav Pospisil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- *34 Johannes Zukertort: Der deutsche Militarismus und die Legende vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion
- *35/36 Luitpold Steidle: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“
- *37 Gerhard Krüger: Die Darstellung der wichtigsten Probleme des zweiten Weltkrieges in der reaktionären Geschichtsschreibung Westdeutschlands
- *38 Prof. Dr. Gerhard Reintanz, Heinz Büttner, Erwin Krubke: Friedensvertrag mit Deutschland
- *39 Gertrud Illing: Abrüstung — der Weg zum Weltfrieden — Wunsch und Wille der Menschheit
- *40 Wolfgang Heyl, Victor Thiel, Erwin Krubke, Rolf Börner: Es gibt keinen dritten Weg
- *41 Otto Nuschke — Sein Vermächtnis an die christlichen Demokraten
- *42 Rolf Börner: Der Christ und die sozialistische Moral
- *43 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Ostsee — Meer des Friedens
- *44 Prof. Dr. theol. Gerhard Kehnscherper: Max Plancks Forderung an Theologie und Kirche
- 45 Werner Meinecke: Die Verflechtung mit der Macht als aktuelle Bedrohung der Kirche
- *46 Dr. Heinrich Toeplitz: Recht und Justiz in beiden deutschen Staaten
- *47 Gerald Götting: Einig im Kampf gegen Kolonialismus und Imperialismus
- 48 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Atomare Aufrüstung und Lebenslage
- 49 Prof. Dr. Jan Milik Lochman: Theologie und kalter Krieg
- 50 Carl Ordnung: Die Kirche vor der sozialen Frage
- 51 Dipl. oec. Erwin Krubke: Soziale Sicherheit ist nur im Sozialismus möglich
- 52 Aus der Arbeit des Gesamtstaatlichen Friedensausschusses der katholischen Geistlichkeit in der CSSR: Vom Glauben zum Bekenntnis
- 53 Alwin Schaper: Der Gottesfrieden — Rückblick und Ausschau
- 54 Prof. Dr. Amedeo Molnár: Johannes Hus, der Wahrheitsverteidiger
- 55 Carl Ordnung: Der Atheismus als Frage an die Christenheit
- 56 Gerald Götting: Afrika den Afrikanern! — Zur Freiheitsbewegung der afrikanischen Völker
- 57 Die Bewegung nationaler Christen in Indien (The Indian National Hindustani Church)
- 58 Hermann Kalb, Adolf Niggemeier, Karl-Heinz Puff: Weg und Ziel der Adenauer-CDU

Die mit * gekennzeichneten Titel sind bei der Parteilieferung vergriffen.

Verkaufspreis 0,50 DM